

erscheint wöchentlich einmal.

Preis für Preßburg:
ganjährlig 5 fl.; halbjährlig 2 fl.
50 kr.; vierteljährig 1 fl. 25 kr.; Zu-
stellung in's Haus per Quartal 25 kr.;
einzelne Nummern 10 kr.
Auswärts mit Post bezogen:
ganjährlig 6 fl.; halbjährlig 3 fl.;
vierteljährig 1 fl. 50 kr.

In Preßburg abonniert man bei der
Expedition:
E. Angermayer's Buchdruckerei,
Benturygasse Nr. 107.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Expedition des
Blattes angenommen.
Die 3-mal gespaltene Zeile kostet
bei einmaliger Einschaltung 7 kr.
mehrmalig entsprechender Rabatt;
jedemalige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt an die
Redaction; unveriegelte Recla-
mationen wegen nicht erhaltener
Nummern sind portofrei.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliche Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft, für Literatur und Kunst.

Nr. 34.

Samstag 25. August 1877.

VI. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Ungarn. Unsere Minister versammeln sich wieder in der Hauptstadt und geben damit das Zeichen zum Abbruche der sogenannten todtten Saison. Es beginnt sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu regen, und auch die Vorbereitungen für die nächste parlamentarische Campagne werden in Angriff genommen. Man berichtet diesbezüglich aus Budapest, daß Ministerpräsident Tisa von seinem Urlaube zurückgekehrt sei und auch der Finanzminister erwartet werde. Demnächst soll der erste Ministerrath nach den Ferien stattfinden und Herr v. Széll den Entwurf des nächstjährigen Budgets vorlegen — natürlich mit erhöhten Einnahmeposten, weil die Ernte im Allgemeinen günstig ausgefallen ist. Nach Rückkehr des Finanzministers erfolgt auch die Publication des Quartal-Ausweises über die staatliche Finanzgebarung, welche, was die Eingänge der directen Steuer betrifft, günstig, in Hinsicht der indirecten Steuer aber ungünstig sich gestaltet. — Von den Delegationen verlautet, daß sie erst nach einem günstigen Abschlusse der Regnicolar-Deputations-Verhandlungen zusammentreten sollen. Vor der Abreise Sr. Majestät des Kaisers und Königs zu den großen Herbstmanövern in Ungarn und Böhmen wird in Wien in einem gemeinsamen Ministerrathe der Zeitpunkt des Zusammentrittes besprochen und das gemeinsame Budget vorgelegt werden.

Der Agrar Landtag soll definitiv am 1. September zu einer kurzen Session einberufen werden.

Das ist bis nun das Wichtigste unter den Vorbereitungen zu der nächsten politischen Campagne, in welche sich jedoch von anderer Seite her disharmonische Laute mengen werden. Die Bewegung in Croatien nämlich ist fortwährend im Wachsen begriffen; die Mollinary-Affaire hat noch immer kein Ende genommen, oder vielmehr, das jüngste Eisenbahnmeeting der Grenzbewohner beginnt seine Früchte zu tragen. Die Wünsche der Grenzbewohner bilden geradezu ein Unicum centrifugaler Bestrebungen der croatischen Nationalpartei, welche von mancher Seite mit der sog. Militärpartei fälschlich identificirt wird. Jene Partei wünscht eine Bahn nach dem eigengearteten Projecte Mollinary's, die Entziehung des Grenzvermögens der Oberaufsicht des ungarischen Staates, die Einverleibung in Croatien — lauter Wünsche, die dem bisherigen gesetzlichen Standpunkte vollkommen widersprechen. Das Zerwürfniß ist bereits zu einer förmlichen Klust zwischen Ungarn und Croatien ausgeartet und das Ende schwer abzusehen. F. W. Mollinary hat wiederholt seine Demission als politischer Verwalter der Grenze gegeben, ohne daß sie angenommen worden wäre, — aber ein zweimonatlicher Urlaub wurde ihm zu seiner Erholung gegönnt, an welchen die Hoffnung geknüpft wird, daß er zur Abkühlung der erregten Gemüther Vieles beitragen werde.

Als erwähnenswerth wollen wir noch be-
rühren, daß der vielseitigen Mißbilligung der
Politik Andrassy's eine Vertrauens-
Adresse des Szymer Comitates
(Slavonien) auf dem Fuße folgte, welche im
Hinblick auf die im Abgeordnetenhanse von dem

Ministerpräsidenten ertheilte beruhigende Ant-
wort den Gefühlen des Vertrauens und Dankes
beredten Ausdruck gibt, indem die bisherige
„weise“ Politik Schonung von Blut und Gut
im Gefolge hatte, ohne die Interessen des Rei-
ches zu beeinträchtigen. Nicht so denkt aber
der „1848er Genius“ in seiner Einsiedelei
„Collegno al Barracone“, bei dem der Pa-
triotismus stets in honigsüßen Worten über-
fließt, der es aber nicht so weit zu bringen im
Stande ist, daß er seinen maßlosen Ehrgeiz den
patriotischen Gefühlen unterordne. Freilich, heute
ist es für ihn zu spät! So hat er denn aus
der Ferne wieder seine Stimme erhoben. Kos-
suth, den wir meinen, hat unterm 12. d. M.
an Samuel Molnár, den Abgeordneten von
Ezegled, ein Schreiben gerichtet, in welchem er
die Politik Andrassy's verwirft, zum Kreuzzuge
gegen Rußland an der Seite der Türkei predigt,
um schließlich zu erklären, daß er an die Be-
drohung Oesterreich-Ungarns durch Preußen für
den Fall, als Rußland durch Oesterreich-Ungarn
bedrängt werden sollte, nicht glaube. Der
Verfasser des Briefes sagt, daß er diesen Un-
glauben aus der Logik der Geschichte geschöpft
habe, über die gebeugt er grau geworden sei.
Wahrlich, es scheint, daß es die unrechte Loupe
gewesen sei, durch die der ergraute Geschichts-
forscher die Logik der Thatsachen geprüft und
studirt hat; es scheint die „italienische“ Loupe
zu sein, durch die uns die warme Freundschaft
Preußens dargestellt werden will. Gerade den
St. Stefansfest hat man zur Veröffentlichung
dieses Briefes benützt, ein Act der Pietätslosig-
keit an jenem Tage, an welchem der Ungar mit
gläubigem Herzen und Sinne den ersten König
— seinen heiligen König! — verehrt und da-
durch gleichzeitig seinem warmen dynastischen
Gefühle Ausdruck gibt, welches niemals in dem
„Exdictator“ Wurzel fassen konnte. Das St.
Stefansfest in Ungarn ist ein Kirchen- und
Landesfest; es ist auch die Feier des legitimen
Königthums, und darum eignen wir uns gerne
die Worte eines Wiener liberalen, aber wenig-
stens echt österreichisch-ungarisch gesinnten Blat-
tes, der „Tagespresse“, an, die da sagt: „In
dem Momente, da die Hand, deren Werk das
apostolische Königthum ist, aus dem geweihten
Schreine hervorgeholt und dem gläubigen un-
garischen Volke zur Verehrung ausgestellt wird,
durfte der „Ex-Gouverneur“ seinen Finger we-
der warnend, noch mahnend den Völkern des
„Marienlandes“ vor Augen halten!“

Oesterreich. Die Zollconferenz-Verhand-
lungen geriethen im Laufe dieser Woche in
Stockung, so daß die deutschen Bevollmächtigten
sich von Berlin neue Instructionen holen muß-
ten. Erst gestern konnten die Conferenzen
wieder aufgenommen werden.

Der Ausgleichsausschuß des Abgeordneten-
hauses wird am 3. September wieder zusam-
mentreten. Tags darauf hält letzteres bekannt-
lich seine erste Sitzung nach der Vertagung.

Im galizischen Landtag kam die
von dem Abg. Smarzowski entworfene und der
gewählten Commission acceptirte Adresse, welche
den „liberalen“ Blättern schwer im Magen
liegt, bisher noch nicht zur Verhandlung. In
der Adresse, an deren Annahme im Plenum des
Landtages nicht zu zweifeln ist, wird nament-
lich die Befriedigung betont, daß es der Re-

gierung gelungen sei, den Völkern Oesterreichs
bisher noch die Segnungen des Friedens er-
halten und sich für die Zukunft vollständige
Actionsfreiheit bewahrt zu haben. Die Adresse
schließt mit der Versicherung, daß Galizien zu r
Kräftigung des Reiches, ohne welche
Oesterreich seine Mission nach Außen hin keinen-
falls erfüllen könne, alle möglichen
Opfer zu tragen bereit sei.

Deutschland. Der officiöse „Reichs-
anzeiger“ meldet vom 22. August, die kaiser-
liche Regierung habe Veranlassung genommen,
auf Grund der ihr vorliegenden amtlichen Be-
richte über die gegen russische Verwundete und
Gefangene von den türkischen Truppen began-
genen Grausamkeiten bei der Pforte die Be-
stimmungen der Genfer Convention, welcher die
Pforte beigetreten sei, in Erinnerung zu brin-
gen, und gleichzeitig bei den übrigen europä-
ischen Mächten die Frage angeregt, ob dieselben
ähnliche Schritte in Constantinopel thun wollen.
Nach einer Mittheilung der „Pol. Corr.“ wurden
die österreichisch-ungarischen (1) und italienischen
Botschafter in Constantinopel von ihren Regierungen
angewiesen, sich dem diesbezüglichen Schritte des dortigen deutschen
Botschafters anzuschließen.

Fürst Bismarck, welcher in den letzten
Tagen wiederholt seinem Monarchen in Schloß
Babelsberg bei Berlin Vortrag erstattete, ist
am 23. August mit seiner Familie nach Gas-
tein gereist.

Frankreich. Marschall Mac Mahon
ist am 21. d. wieder nach Paris zurückgekehrt.
Sein Empfang in der Normandie war überall
ein festlicher und als solcher nicht künstlich er-
zeugt. Man muß eben das Volk von den ge-
schäftigen Faiseur's unterscheiden. Während der
Marschall in der Normandie vom Volke mit
Jubel begrüßt wurde, ließ sich Gambetta
in Lille von seinen Leuten fetiren. Alles,
was an strebsamen Hebräern und Vogenbrüdern
in Französisch-Flandern zusammenzutreiben war,
163 Personen, dinirten bei Herrn Testelin und
horchten auf die Rede ihres Meisters. Derselbe
begann wie immer mit Ausfällen auf die Kirche,
und docirte dann, das Volk sei jetzt souverän
und nicht mehr, wie einst Ludwig XIV. gesagt,
die Regierung; l'état c'est moi, erklärte einst
dieser, jetzt sage er: l'état c'est le peuple,
natürlich nur in seinen Vertretern, als deren
Haupt Gambetta sich selbst betrachtet. Die
Abreise des Marschalls nach dem Süden Frank-
reichs, wo dann größere Manöver stattfinden,
wurde auf den 3. September festgesetzt.

Am 20. d. sind im ganzen Lande die Ge-
neralräthe zusammentreten. Die Oppo-
sition hatte die Parole ausgesprochen, daß die
republikanischen Mitglieder der Generalräthe
überall Proteste im Sinne des Comité's der
Linken einbringen sollen. In Rouen und Orlé-
ans sind die betreffenden Anträge abgelehnt, in
anderen Orten, namentlich im Süden, ange-
nommen worden. Am 21. d. hielt nun der
Marschall-Präsident einen Ministerrath ab, der
sich mit den seitens der Präfecten eingelaufenen
Berichten über die Eröffnung der Generalräthe
beschäftigte, und von welchem verlautet, es seien
an die Präfecten Befehle abgegangen, jeden
Generalrath sofort zu schließen, der sich mit

Politik und mit Debatten über den 16. Mai beschäftigte.

Der Generalcommissär für die nächstjährige Weltausstellung in Paris richtete am 18. August an die auswärtigen Vertreter ein Rundschreiben, in welchem er anzeigt, daß der Ausstellungspalast auf dem Marsfelde in seinen wesentlichen Theilen am 15. September vollendet sein wird. Die Architekten und Ingenieure der fremden Commissionen können sodann ihre Installations-Arbeiten auf den für sie bestimmten Plätzen beginnen.

Das türkische Budget, welches die Kammern votirt hatten, hat jetzt die Sanction des Sultans erhalten und ist soeben vom „Amtsblatte“ publicirt worden. Die regelmäßigen Ausgaben sind mit 29,470,990, die Einnahmen mit 19,725,345 £. T. (à 11 fl. ö. W.) veranschlagt. Das Deficit von 9,745,645 £. T. wird durch die Vertagung der Zahlung der Interessen und Amortisierungsquoten der äußeren Anleihen (jene vom Jahre 1855 ausgenommen) beseitigt. Die außerordentlichen Ausgaben belaufen sich auf 16,232,785 £. T. Diese Ausgaben werden bedeckt: 1. durch den aus dem Ordinarium durch Nichtzahlung der Zinsen und Amortisationen resultirenden Ueberschuß; 2. durch das Ergebnis der internen Zwangsanleihe; 3. durch Verdopplung der Hamamelsteuer, die bereits seit zwei Monaten plangegrieffen hat.

Ueber die angebliche letzte Mission Midhat Paschas bringt der Londoner „Standard“ folgende Darstellung: Als sich die Russen Philippopol und Adrianopol näherten, autorisirte der Sultan Midhat Pascha, mit den europäischen Mächten officiös wegen einer Mediation zu unterhandeln. Midhat wurde mit einer Privatadresse versehen, um direct mit dem Palast in Verbindung treten zu können. Es war kraft dieser ihm ertheilten Autorisation, daß sich Midhat zu Graf Andráffy begab. Aber als die Russen anfangen, zu retiriren, erhielt Midhat die Weisung, seine Unterhandlungen einzustellen und von Wien wieder nach Paris abzureisen, was bereits auch geschehen ist.

Auf der Insel **Arcta** ist der Aufstand jetzt in hellen Flammen ausgebrochen. Die türkischen Familien flüchten sich in die Festungen. Bereits fanden blutige Zusammenstöße auf mehreren Punkten der Insel statt.

Serbien ließ am 20. d. durch seinen Agenten in Konstantinopel der Pforte die officielle Erklärung abgeben, daß es von der angeblichen Absicht Rußlands, einen Theil der russischen Armee durch Serbien marschiren zu lassen, keinerlei Kenntniß habe. Ebenso unbegründet sei es, daß Serbien beschloffen habe, am Kriege theilzunehmen. Die Pforte wird diese Friedensversicherungen in ihrem wahren Werthe wohl zu würdigen wissen, nachdem die ganz unverhohlenen betriebenen Kriegsrüstungen Serbiens gegenwärtig unverhältnißmäßig große Dimensionen annehmen. Am 20. d. traf der russische General Fodejoff in Belgrad ein, welcher seitdem mit Nistits wiederholt lange Besprechungen hatte, auf welche gewöhnlich Sitzungen des Gesamtministeriums folgten.

Der in **Nordamerika** durch den Eisenbahnstrike verursachte directe Schaden beträgt nach den officiellen Schätzungen über 50 Millionen Gulden, welche größtentheils den einzelnen Territorien und Municipien zur Last fallen. Die „Vereinigten Staaten“ selbst werden nur sehr gering davon betroffen. — Bei einem „Meeting“ in Mansfield (Staat Ohio) sprach am 17. d. der Schatzsekretär die Hoffnung aus, die Regierung werde binnen Jahresfrist die Metallzahlung wieder aufnehmen können.

Elfhundertjähriges Klosterjubiläum

Nicht nur die nahe politische und alte historische Verbindung, in welcher wir mit den Erbländern unseres Monarchen jenseits der Leitha stehen, vor Allem die innige Solidarität, in welcher wir als katholische Christen uns mit ihnen befinden, muß unser Interesse auf ein Fest lenken, welches dort in diesen Tagen gefeiert worden ist.

Es ist das eilfte Säcularfest der Gründung des Stiftes Kremsmünster in Oberösterreich.

Nachdem die revolutionäre und usurpatorische Regierung Victor Emanuels in Italien die uralten Sitze klösterlichen Lebens theils schon factisch zerstört, theils auf den Aussterbe Etat gesetzt hat, um ihrem Christushaffe zu genügen und um das Gut der Armen, der Kirche und der Wissenschaft als gute Beute für ihre Raubgier zu genießen, hat fast nur unsere Monarchie den Vorzug, die ältesten Stiftungen zum gemeinsamen klösterlichen Leben für Ascese, Wissenschaft und Cultur zu besitzen.

Der frivole und oberflächliche Sinn unserer Zeit ist jenen Instituten abgeneigt; er hält sie für unzeitgemäß, wenn er auch wirklich in der Gerechtigkeit so weit geht, ihren Nutzen für eine graue Vergangenheit anzuerkennen. Neben manchen anderen uralten Stiften ist es nun besonders das Benedictiner-Kloster Kremsmünster, welches durch seine Geschichte, durch seine wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und religiösen Leistungen bis auf den heutigen Tag seit eilfhundert Jahren das Verdammungsurtheil des Liberalismus glänzend Lügen straft. Und deshalb halten wir es für angezeigt, unseren Lesern ein Bild dieser uralten Schöpfung christlichen Geistes in kurzer Skizze vorzuführen.

Eines der zahlreichen Stifte, mit denen das Erzherzogthum Oesterreich seit Alters gesegnet war, feierte am Tage des heil. Apagetus, seines Schutzpatrons, ein ebenso schönes, als seltenes Fest: die ehrwürdige Benedictiner-Abtei Kremsmünster in Oberösterreich beging am 18. August den eilfhundertjährigen Tag ihres Bestandes. Die Feier war großartig und des Anlaffes würdig. Aus der Menge Derer, die dem Kloster ihre Geistesbildung verdanken, sind Viele gekommen und haben das Ihrige dazu beigetragen; mit ihnen jene, denen es gegeben ist, mit historisch-christlichem Geiste die hohe Culturmission der Klöster zu verstehen und den Segen zu erkennen, der ihr Wirken begleitet. Und Kremsmünster hat auf eine große Vergangenheit zurückblicken und — hoffen wir — auch eine große Zukunft vor sich. Oberösterreich muß dankbar sein für diese Stiftung eines weisen Fürsten, die, vom Anfange ihres Bestehens, die Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag in mannigfaltiger Weise eine beständige Quelle des Segens für das ganze Land bildete. Kremsmünster wurde im Jahre 777 von dem für die Ausbreitung des Christenthums sehr thätigen Baiernherzog Thassilo II. gegründet. Von ihm besitzt das Stift noch jetzt einen schönen Kelch und zwei Leuchter, welche Gegenstände als ein Geschenk dieses Fürsten und aus so früher Zeitperiode die kostbarsten Stücke unter den Alterthümern des Klosters bilden. Man glaubt, daß die Gründung auf dem Plage geschah, wo der Sohn Thassilo's, Günther, auf der Jagd durch einen Eber den Tod fand. Das Denkmal, welches hier errichtet wurde, macht diese Annahme glaubwürdig. Der Herzog hatte sein Werk durch große Schenkungen und vielfache Freiheiten in die Lage gesetzt, sich ungehindert entfalten zu können, und bald begann ein reges, dem ganzen Lande nutzbringendes Thun in dem schönen, von bewaldeten Bergen umschlossenen Kremsthal. Immer mehr erstarkte die fromme Genossenschaft und verbreitete ihre Thätigkeit über alle Gebiete, die dem menschlichen Geiste offen stehen. Unermüdet und reiche Frucht bringend wirkten die Mönche für die Verbreitung des Christenthums unter den noch heidnischen Bewohnern des Landes; was sie zu dessen Cultivirung gearbeitet und erreicht, was es ihnen an Gesittung, an materiellem und geistigem Wohlstande verdankt, das wird heute vielfach vergessen. Einem von Vorurtheilen nicht beengten Geiste können die Spuren dieser Wirksamkeit nicht entgehen. Eine große Anzahl berühmter Männer, leuchtende Namen in den verschiedenen Wissenschaften, ist aus dem Stifte hervorgegangen. In allen Zweigen des Wissens that sich der regsame Geist der frommen Mönche hervor, die mannigfaltigsten Beschäftigungen umschloß friedlich das große Gemeinsame. Während der Eine der Väter sich der Theologie widmete und mit erhabenen Gedanken über die Eigen-

schaften Gottes seinen Geist bis zum Himmel erhob, zeigte der andere, gestützt auf eingehende Studien, dem fleißigen Landmann, wie er am besten seinen Acker bebaue und die reichste Frucht daraus gewinne. Wieder ein Anderer versenkte sich in die Tiefen der Philosophie, Rechtswissenschaft oder Geschichte, während sein Mitbruder eine Schaar wißbegieriger Kinder um sich versammelte. Und die Schüler dieser wahren Culturstätte fühlten, was sie den Mönchen schuldeten: Liebe und Dank brachte man ihnen entgegen, verwebte sich in die Geschichte des Landes und überdauerte die Jahrhunderte. Kremsmünster hat eine Anzahl großer Aebte aufzuweisen, welche das Stift mit starker Hand durch die ihm oft feindliche Zeitströmung lenkten. Jeder war in seiner Weise für den Zweck und Nutzen der Communität bemüht. Hervorragendes leisteten sie auf dem Gebiete des Unterrichtes. Schon seit undenklichen Zeiten gab es Schulen in Kremsmünster, deren Pflege und Erweiterung sie sich besonders angelegen sein ließen. Bereits im XII. Jahrhundert wurde die Klosterschule von Auswärtigen besucht, die sich dem Priesterstande widmeten. Im XVII. Jahrhundert machte sich besonders Abt Placidus um die höheren Lehranstalten des Klosters verdient. Er führte dort das Studium der orientalischen Sprachen ein, noch bevor die Universitäten des Landes sich damit beschäftigten. Berthold II. erbaute im XIII. Jahrhundert die schöne gothische Stiftskirche. Schon 1012 unter dem Abte Sigmar besaß das Stift eine Bibliothek, die stets größer und reichhaltiger wurde. Für sie that besonders viel Abt Friedrich I. im XIII. Jahrhundert; er war es, der eine Schreibschule gründete, in der die alte Kunst der Klöster Herrliches hervorbrachte. Auch für den Gesang, besonders den Choral, leistete dieser Abt Großes. Erenbert II. († 1703) erbaute das jetzige großartige Stiftsgebäude und legte einen prachtvollen, einzig in seiner Art bestehenden Fischbehälter an. Alexander III. († 1759) erbaute die herrliche, riesig große Kremsmünster'sche Sternwarte. Eine Anzahl Kirchen, Schulen, Erziehungshäuser und Spitäler verdanken ihr Entstehen dem Stifte, das überhaupt an dem Gemeinwohle des Vaterlandes regen Antheil nahm. Denn die „Vaterlandslosen“ in Kremsmünster waren gute Patrioten und brachten zur Zeit der Noth große Opfer für die Monarchie. Darum fehlte es ihnen auch nicht an Freunden und Wohlthätern unter den Landesherren sowohl, wie unter den Mächtigen. Was sie erhielten, das kam dem Vaterlande wieder zu gut. Auch die große Maria Theresia war dem Stifte sehr gewogen. Trotz aller Gunst war es vielen Wechselfällen und Veränderungen unterworfen, trat aber stets siegreich, wenn auch in veränderter Gestalt, wieder aus den Stürmen hervor.

Von den Leiden, welche die lange Dauer seines Bestandes hindurch über das Land kamen, hatte auch Kremsmünster seinen vollen Antheil: Mifernten infolge von Elementarereignissen, ansteckende Krankheiten, Wanderheuschrecken u. s. w. Zur Zeit der Kriege und Unruhen, die Oesterreich jah, brachte das Stift große Opfer, wurde es viel bedrängt und an seinem Eigenthum geschädigt. Dies besonders, als die Kriege der „Reformation“ das Land verheerten. Auch die Regierungsperiode von Joseph II. brachte trübe Zeiten. Dann kamen die französischen Kriege, die dem Stifte eine halbe Million Gulden kosteten. In besonders großer Bedrängniß war es im Jahre 1811, als das österreichische Papiergeld tief heruntergesetzt wurde. Doch die Vorsehung ließ es nicht zum Neuesten kommen und gab ihm 1840 in Thomas Mitterndorfer ein wahres Administrationstalent zum Abte, der es durch glückliche Unternehmungen in bessere Lage brachte, die freilich neuerdings wieder vielfach geschädigt wurde. Jetzt hat das Stift 78 Capitulare, von denen 46 in Pfarreien thätig sind. Die große Lehranstalt besitzt den besten Ruf, was die große Zahl der Schüler (300) bestätigt. Auch eine vierklassige Volksschule wird von den Ordensgeistlichen besorgt. Der jetzige hochwürdige Abt, Celestin Ganglbauer, dem es beschieden war, bei der erhebenden Feier den Vorsitz zu führen, hat sich um die Reno-

vation von Stiftskirche und Kloster große Verdienste erworben. Das schöne Fest begann am 18. August d. J., am Tage des heil. Märtyrers Agapetus, Schutzpatrons von Kremsmünster, dessen Gebeine in der dortigen Kirche ruhen, und dauerte drei Tage.

Die social-wirtschaftliche Bedeutung der Baarzahlung.

Vor einiger Zeit machte ein Kaufmann (Gemischtwaarenhändler) in Schneidemühl, einer Mittelstadt in Preussisch-Polen, öffentlich bekannt, daß Jeder, der gegen Baarzahlung bei ihm einkaufe, das bezahlte Geld zurückerhalte. Das neugierig gemachte Publikum ging zahlreich hin, fand die Preise billig, und jeder Käufer erhielt nebst der Waare einen Zettel, worauf die Versicherung der Rückzahlung wiederholt, der gezahlte Preis und eine laufende Nummer verzeichnet war. Schon am ersten des nächsten Monats wurde mit der Rückzahlung der Anfang gemacht; die Glücklichen, welche davon betroffen wurden, waren durch das Los erwählt. Die Auszahlung erfolgte gegen Rückgabe deszettels, coulant und ohne jede Schwierigkeit.

Die Nachricht von diesem Verfahren, welches dem Publikum und der Stadt Schneidemühl als ein Wunder erschien, verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Alles strömte hin, seine Bedürfnisse bei diesem Zauberer einzukaufen. Die Concurrenten desselben aber schrien Ach und Weh, denn ihre Gewölbe waren öde und verlassen. Wie es in Preußen nicht anders sein kann, nahm die löbliche Polizei sich dieses Casus an. Der Landrath des Kreises, der die größte Lust zu haben schien, einen Hexen-Prozess gegen den Kaufmann zu insceniren, erließ ein Mandat an denselben, worin er ihm ein solches unerhörte Vorgehen allen Ernstes untersagte. Dieser dagegen erwiderte, daß er es außerhalb der polizeilichen Competenz erachte, sich in sein durchaus offenes und ehrliches Geschäftsverfahren störend einzumischen; zugleich bat er auch den Landrath, derselbe wolle persönlich Einsicht in den Rechnungs-Auspielungsplan nehmen, der dem ganzen Verfahren zu Grunde liege. Die löbliche Behörde that dies, ohne sich jedoch das Wunder erklären zu können. Sie mußte sich indessen beruhigen, als eine Commission von Juristen und Sachverständigen erklärte, daß das Verfahren des Kaufmanns allerdings neu und überraschend sei, jedoch in keiner Weise gegen die bestehenden Gesetze oder das Heil des preussischen Staates zu verstößen scheine. Es bliebe daher nichts Anderes übrig, wie die Sache ruhig ihren Gang gehen zu lassen.

Seitdem fährt das Publikum fort, dem erfinderischen Kaufmann zuzuströmen und gute Waaren um den landesüblichen Preis mit der Versicherung der Rückzahlung des Kaufpreises zu kaufen. Dieser aber macht ganz vorzügliche Geschäfte, setzt seine Auslosungen der Rückzahlungen fort und zahlt die gezogenen Nummern prompt aus. Ja, einige seiner Concurrenten haben neuestens begonnen, dasselbe Verfahren nachzuahmen — ein Beweis, daß dasselbe nicht so unrentabel sein muß.

Die Lösung des ganzen scheinbaren Räthsels liegt, wie unsere Leser ohne Zweifel längst erkannt haben, ausschließlich in den großen Vortheilen der Baarzahlung. Diese sind so eminent, daß sie dem Kaufmann gestatteteten, darauf einen klug combinirten Plan der Rückzahlung zu bauen, wie ja zum Beispiel eine Lebensversicherung auf ähnlichen Combinationen beruht: mancher Versicherte stirbt bald nach Eintritt und die Hinterbliebenen haben großen Vortheil von der geringen eingezahlten Prämien-summe; ein Anderer dagegen erreicht ein hohes Alter, und dessen überschüssige Prämien, sowie die geschickte kaufmännische Verwerthung der Zinseszinsen müssen den Capitalstock für sämtliche Versicherungsbeträge bilden. So auch bei unserem Kaufmann, von welchem, je nachdem das Los fiel, Einzelne ihre Beträge nach zwei oder drei Monaten zurückerhielten, Andere dagegen nach einer kürzeren oder längeren Reihe von Jahren.

Dieses Beispiel zeigt in drastischer Weise die außerordentlich hohe Bedeutung der Baar-

zahlung bei allen Geschäften. Nicht Jeder wird eine Liebhaberei dafür haben, sich auf das etwas kindliche Vergnügen einer solchen Lotterie einzulassen; aber für alle soliden Classen der menschlichen Gesellschaft würde der Vortheil ein sehr großer sein, wenn alle Geschäfte gegen Baarzahlung gemacht werden wollten. Der Gebrauch des langen Creditirens trägt wesentlich dazu bei, das Leben in den Ländern, wo dasselbe gebräuchlich ist, namentlich also in Oesterreich-Ungarn und Deutschland, zu vertheuern. Während hier ein 6- bis 8-monatlicher Credit benützt zu werden pflegt, sehen wir, wie in den ersten Handelsstaaten nur ein 30-, höchstens 90-tägiger oder gar kein Credit gewährt wird. Selbstverständlich ist der Kaufmann dort günstiger daran; er setzt sein Capital dreimal schneller um und kann daher billiger verkaufen. Der lange Credit führt zur Ueberhäufung der Lager, zur Ueberproduction; daraus entsteht die Entwerthung der Waare durch den Werthverlust forcirter Verkäufe, Schwindelgeschäfte, Ausverkäufe u., wodurch wiederum die soliden Stützen des Handels untergraben werden und successive zu Falle kommen. Daher wäre es dringend geboten, daß dieser Angelegenheit von Seite unserer Handelskammern alle Aufmerksamkeit geschenkt und auf die Regierung hingewirkt würde, um dem Schwindel das Terrain zu entziehen, ohne dabei solide Geschäfte zu schädigen. Empfehlenswerth wäre, den usuellen Waarencredit von Jahr zu Jahr um einen Monat zu kürzen, bis wir auf zwei- oder dreimonatliches Respiro gelangen. Die allgemeine Besserung der Handelsverhältnisse folgte als eine Consequenz dieser Maßnahme. Das Beste wäre, sagt das „Commercielle Intelligenz-Blatt“, wenn die Gesetzgebung in allmählichen Uebergängen den französischen Gebrauch einer nur dreißigtägigen Borg- und Verzehrungsfrist nach Empfang der Waare bei uns einführt.

Damit nun unsere Leser sehen, welcher Nachtheil aus den üblichen langen Borgfristen erwächst, theilen wir den folgenden Artikel aus der Berliner „Voss. Ztg.“ mit. Er lautet:

Oft genug ist von volkwirtschaftlichen Autoritäten darauf hingewiesen worden, wie schwer unsere unglücklichen Creditverhältnisse auf Handel und Industrie drücken.

Vor Jahren mußte ich einmal ein Ehepaar auf seinen Wanderungen durch Paris geleiten. In einem Modewaarenlager fand die Dame, welche nebenbei als tüchtige Kennerin galt, alle Artikel ganz besonders preiswürdig. Darunter fand sich auch Sammt, der dem Erfelder so ähnlich sah, wie ein Ei dem anderen. „Aber so billig kann ich ja den Sammt in keinem deutschen Laden kaufen“, sagte sie verwundert zu uns; „die Franzosen müssen doch das Geschäft außerordentlich gut verstehen, daß sie so billig arbeiten.“ — „Gnädige Frau erlauben“, fiel nun der Handlungsdiener ein, „Ihnen zu versichern, daß die gnädige Frau sich nicht getäuscht; es ist wirklich Erfelder Sammt und wir verkaufen denselben trotz hohem Eingangszoll billiger, als die Läden in Köln und Berlin.“ — „Aber wie ist das möglich?“

— „Sehr einfach. Wir kaufen nur gegen baar und deshalb stellen uns alle Fabrikanten die genauesten Preise, um so mehr, als unser Geschäft eines der größten in Paris ist und deshalb immer sehr bedeutende Bestellungen zu Hunderten und Tausenden von Stücken geben kann. Wir verkaufen auch natürlich nur gegen baar, schlagen deshalb unser Geld unzähligmal um in einem Jahre und haben trotz unserer gewiß billigen Preise größeren Gewinn als die meisten anderen Handlungshäuser. Die Fabrikanten aber bewerben sich um die Wette um unsere Bestellungen, liefern uns nur tadellose Waare und stehen sich trotzdem sehr gut dabei.“

Einige Monate später kaufte ich in Paris mehrere Reise-Laternen für einige an der damaligen deutsch-französischen Grenze auf dem Lande wohnende Freunde. Der Händler bezeichnete dieselben als deutsche Laternen und versicherte mir bereitwillig, er beziehe sie aus einer süddeutschen Stadt, deren Name mir entfallen. Als ich mich kurz nach dem letzten Kriege in Berlin befand, sollte ich mich dort

ebenfalls nach derartigen Laternen umsehen. Ich fand dieselben genau so, wie die in Paris gekauft, nur forderte man von mir 2 Mark 5 Pfennige für das Stück, während ich in Paris 1 Mark 80 Pfennige dafür bezahlte. Trotz aller geäußerten Verwunderung über diesen Preis versicherten mir alle Berliner Händler auf Ehre und Gewissen, den Artikel ohne Verlust nicht billiger abgeben zu können.

Diese beiden kleinen Erlebnisse fielen mir ein, als dieser Tage einer meiner Verwandten, Reisender für eine große Elberfelder Fabrik, mich in Paris besuchte und mir auf meine Frage sofort versicherte, an dem Absage in Frankreich hätten sie, trotz billigster Preise, den besten Gewinn. „Wir haben unser Geschäft (Posamentierwaaren, Besatzartikel) hauptsächlich auf französische Kundschaft hergerichtet“, erzählte er, „denn es geht damit am glatteften, vortheilhaftesten zu. Wenn nach den Bedingungen gefragt wird, antworte ich regelmäßig: Nun, die gewöhnliche Zahlung erfolgt dreißig Tage nach dem Datum der Factura, wie es in Frankreich üblich. Die Franzosen zahlen sehr pünktlich und in gutem Gelde. Deshalb, besonders aber wegen der kurzen Zahlungsfrist, welche fast der Baarzahlung gleichkommt, können wir ihnen auch die möglichst billigen Preise stellen. Wenn wir ihnen um 10 bis 15 Procent niedrigere Preise zugestehen, als unseren deutschen Kunden, machen wir trotzdem ein viel besseres Geschäft dabei. Die deutschen Kaufleute beanspruchen in der Regel sechs Monate Credit und drücken uns dann noch beim Ziele, indem sie statt mit vollwertigen landesüblichen Münzen mit österreichischen oder auch mit holländischen Silbergulden, nicht fälligen Coupons, wilden Thalerschneinen, nicht vollwertigen, aber trotzdem zum höchsten Course angelegten Goldstücken bezahlen, an denen wir immer ein oder zwei Procent verlieren. Seitdem durch die Reichswährung dergleichen Zänkereien nicht mehr möglich, zahlen sie, anstatt mit baarem Gelde, mit einem erst in drei oder mehr Monaten fälligen Wechsel. Man muß froh sei, wenn man im deutschen Geschäft das Betriebskapital zweimal im Jahre umschlägt. Um für 500.000 Mark Geschäfte zu machen, bedarf man daher 150.000 bis 200.000 Mark Capital, wogegen wir bei demselben Absage in Frankreich mit 50.000 Mark auskommen und weniger in Verlegenheit oder Unannehmlichkeiten gerathen. Da aber ein Fabrikant ein Capital von 200.000 Mark selten voll besitzt, muß er den größten Theil fortdauernd durch Wechsel beschaffen oder von Capitalisten meist durch Wucherzinsen zu 10 bis 20 Procent entnehmen. Dadurch geht der ganze Gewinn oft darauf und man hat Jahr aus Jahr ein seine liebe Noth.“

„Die deutschen Detail- und selbst Großhändler glauben durch solche Kniffe und Zwackereien ein gutes Geschäft zu machen, zahlen aber in der That theurer als jeder Andere. Hier in Paris kann man das bei jedem Commissionär erfahren. In allen Pariser Geschäftshäusern werden deutschen Käufern um 10 bis 20 Procent höhere Preise gestellt, als den Amerikanern und Engländern, einfach weil man aus Erfahrung alle diese bezeichneten Kunstgriffe kennt, womit dieselben nachträglich abzwacken wollen, und weil man ihnen längeren Credit geben muß. Der Commissionär, der ja immer ein Landsmann ist, macht es nicht besser, denn in Frankreich muß er in kurzer Frist, oft sogar baar bezahlen, während der Empfänger, dem er die Waare besorgt, ihn oft Monate lang über die Zeit gänzelt, oder direct an dem festeingegangenen Kaufpreise sich vergreift.“

„Dagegen ist es eine wahre Lust, zu sehen, wie die Pariser großen Geschäftshäuser, namentlich die Modewaarenlager und Ellenwaarenhändler, arbeiten. Sie kaufen nur gegen baar oder auf dreißig Tage Ziel, verkaufen selbstverständlich auch absolut gegen baar, gehen in keiner Weise von dem festgesetzten Preise ab und machen dabei trotz billiger Preise einen guten Gewinn.“

„Was in Frankreich möglich ist, wird mit gutem Willen auch bei uns durchzusetzen sein.“

Original-Correspondenzen des „Recht.“

C. B. Rom, 18. August 1877. In den hiesigen katholischen Journalen erscheint die Anzeige eines Buches, das den Titel: „Il sincero Cristiano ed i suoi doveri verso Gesù Cristo, la Chiesa e lo Stato“ führt und von den hochw. Brüdern Jacob, Andreas und Gottfried Scotton von Bassano zu Ehren des fünfzigjährigen Bischofsjubiläums des hl. Vaters verfaßt wurde. In dem 360 Seiten enthaltenen Buche ist klar und jedem Menschen leicht faßlich bewiesen, daß die katholische Kirche zu allen Zeiten gegen alle Secten zu kämpfen hatte, aber über dieselben triumphirte. Der Beweis, daß jeder Katholik verpflichtet ist, sich der Kirche und dem Papste in Gehorsam zu unterwerfen, ist ungemein schön durchgeführt. Was aber dieses Buch am Besten empfiehlt, ist folgendes Breve des hl. Vaters an die drei Brüder, welche ihm ein Pracht-Exemplar übersendeten:

„Geliebte Söhne, Gruß und apostolischen Segen! Gerne und freudig nahmen Wir die Gesühle Eueres ergebenen und guten Willens entgegen, die Ihr Uns in Euerem Briefe vom letzten April ausdrücktet. Mehr Freude aber bereitete uns das dem Briefe beigelegte Buch, das Ihr Uns als Geschenk überreichtet und den Titel führt: „Der wahre Christ und seine Pflichten gegen Jesum Christum, die Kirche und den Staat.“ Wir wissen recht gut, wie sehr bei dieser fürchtbaren Anhäufung von schlechten Schriften, die jetzt publicirt werden, die unverdrossene Mühe Eurer nützlich, ja gleichsam nothwendig ist, welche sich anstrengen, ein so großes Uebel entweder abzuwenden oder doch zu vermindern, indem sie mit guten Büchern, deren heilsame Lectüre ganz besonders dazu geeignet ist, die Unwissenden zu belehren und die Schuldigen wieder zur Pflicht zurückzurufen, diesem Uebel einen Damm entgegenzusetzen. Daß von dieser Absicht Euer Herz und Euer Kräfte befeelt waren, haben Wir erkannt sowohl aus dem Briefe, den Ihr Uns geendet, als auch aus dem Titel des Buches und den wenigen Zeilen, die Wir gelesen haben. Wir hoffen auch, daß das, was Ihr Euch bei Euerem Werke vorgenommen habt, den bessern Erfolg haben werde und daß die Leser dieses Buches die reichlichsten Früchte ernten werden. Indessen danken Wir Euch für Euer Ergebenheitsgefühl, und indem Wir für Euch und Euer Familie die himmlischen Gnaden ersuchen, ertheilen Wir Euch als Unterpfand Unserer väterlichen Liebe den apostolischen Segen. Gegeben in Rom bei St. Peter am 20. Juni 1877 im 32. Jahre Unseres Pontificats. Papst Pius IX.“

Dem Minister Melegari soll aus Frankreich die Mittheilung gemacht worden sein, daß der jüngst erfolgte Besuch des Generals Cialdini, italienischen Botschafters in Paris, bei Herrn Thiers in Dieppe der französischen Regierung mißfallen habe.

Der hl. Vater befindet sich wohl und ertheilt trotz der unerträglichen Hitze fast täglich öffentliche Audienzen.

Vom Kriege.

Auf der Balkan-Halbinsel hat Suleiman Pascha in dieser Woche seine Operationen gegen die aus Rumelien verdrängten russischen Colonnen in sehr nachdrücklicher Weise fortgesetzt. Am 18. August erstürmten seine Truppen das am südlichen Abhange des (nach der österr. Generalstabkarte 1318 Meter über dem Meere hohen) Sipka-Passes gelegene Dorf Sipka und griffen von da aus am 21. die zur Vertheidigung dieses Passes von den Russen angelegten starken Verschanzungen mit großer Macht an.

Aus dem russischen Hauptquartier, welches sich gegenwärtig in Gornh-Studen (4 Meilen südlich von Sistova) befindet, liegen bis zur Stunde die einzigen Nachrichten über diese Kämpfe vor. Dieselben liefern den Beweis, daß die Verbindung des Hauptquartiers mit der am weitesten nach Süden vorgeschobenen Colonne eine rasche und ununterbrochene ist, und lauten im officiellen Texte, wie folgt:

21. August: Heute um 7 Uhr Morgens attackirten vierzig Bataillone der

Armee Suleiman Paschas den Sipka-Pass. Einige Stürme wurden abgeschlagen, aber der Kampf dauert ungeachtet der hereinbrechenden Dunkelheit fort.

22. August, 10 Uhr 5 Minuten Vormittags. Der gestrige Kampf bei Sipka dauerte bis spät Nachts. Das Resultat ist noch unbekannt. Bis zum Eintritte der Nacht wurden alle türkischen Angriffe zurückgewiesen.

22. August, 3 Uhr 10 Minuten Nachmittags. Der Kampf bei Sipka wüthet seit gestern Früh bis zu diesem Augenblicke ununterbrochen fort. Die Stürme, welche einer nach dem andern mit frischen Truppen erneuert werden, wurden bis jetzt alle durch unsere braven Truppen mit großem Verluste für die Türken zurückgeschlagen.

Da der Aufstieg vom Dorf Sipka zur Passhöhe nur eine Länge von 4500 Meter hat, wobei eine Höhendifferenz von 700 Meter zu überwinden ist, die Steigung somit durchschnittlich 1 zu 6 $\frac{1}{2}$, oder über 15 Percent beträgt, so verdienen diese officiellen Mittheilungen des russischen Hauptquartiers trotz der daselbst jedenfalls numerisch ganz bedeutend überlegenen Streitkräfte der Türkei einige Glaubwürdigkeit, umso mehr, als man türkischerseits, wo man in der nur 3 Stunden vom Dorfe Sipka entfernten Stadt Kasanlik telegraphische Verbindung mit Konstantinopel hat, über einen Erfolg Suleiman Paschas in diesem nahezu tollkühnen Unternehmen noch nichts zu melden weiß.

Uebrigens scheinen die türkischen Operationen jetzt nach einem einheitlichen Plane, welcher unter dem früheren Obercommando bekanntlich mit dem besten Willen nicht ersichtlich war, geleitet zu werden. Denn am nämlichen Tage, wo Suleiman Pascha den Sturm gegen den Sipka-Pass eröffnete, rückten im Norden des Balkans starke türkische Abtheilungen vom Corps Osman Pascha von Vovac aus gegen Selvi (westlich von Tirnova) vor, ohne jedoch einen wesentlichen Erfolg zu erzielen. So meldet wenigstens die diesbezügliche russische officielle Depesche.

Auffallend ist nur, daß das türkische Hauptcorps unter Mehemed Ali Pascha sich bisher noch ganz ruhig verhält und nicht ebenfalls gleichzeitig mit Suleiman Pascha die Offensive von Osten aus gegen die russischen Stellungen auf der Linie Tirnova-Sistova ergriff. Der günstigste Augenblick dürfte möglicherweise von den Türken versäumt worden sein, da die russischen Streitkräfte in Bulgarien, welche jetzt schon gegen 250.000 Combattanten nach Abzug aller Verluste vor dem Feinde und durch Krankheiten zählen sollen, tagtäglich Verstärkungen erhalten in einem Maßstabe, wogegen die türkischen Nachschübe auf die Dauer verschwinden müssen.

Die gegenwärtige Stärke der türkischen Feldarmee auf der Balkanhalbinsel wird, wohl ein wenig optimistisch, im Ganzen auf 240.000 Mann geschätzt, wovon 35.000 Mann unter Achmed Gjub Pascha zwischen Rustschuk und Rasgrad, 60.000 unter Mehemed Ali Pascha bei Osman-Bazar und westlich davon stehen. Die Armee Suleiman Paschas soll 55.000, jene Osman Paschas 70.000 Mann betragen, während jene unter dem Oberbefehle des ägyptischen Prinzen Hassan in der Dobrudscha, dessen Corps durch die aus dem Kaukasus gezogenen Truppen verstärkt wurde, über 20.000 Mann zählen soll.

Im russischen Kriegsplane scheint die Absicht zu liegen, entweder die Hauptstellung Osman Paschas bei Plezna zu umgehen oder denselben durch Verlängerung seiner bisher sehr concentrirten Stellungen zu schwächen. Wenigstens wird vom 21. d. aus Plezna gemeldet, daß eine starke russische Colonne an diesem Tage auf dem Plateau zwischen dem Vid- und dem Isker-Flusse, also im Rücken (westlich) von Plezna erschienen sei, die jedoch nach mehrstündigem Kampfe mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen worden sei.

Bei Rustschuk, dessen Bombardement von Giurgevo aus nur zeitweilige Unterbrechungen erfährt, jedoch von den Türken sehr kräftig erwidert wird, finden fortgesetzt kleinere Scharmügel statt, die zwar beiderseits viel Blut

kosten, ohne jedoch irgend ein Resultat aufzuweisen.

In Armenien kam es zwischen den beiden feindlichen Hauptcorps am 18. d. zu einem Zusammenstoß. Derselbe fiel für die Russen nicht günstig aus, was, abgesehen von den türkischen Meldungen, schon daraus hervorgeht, daß die officielle russische Meldung diese Affaire nur als eine Demonstration gegen Moukhtar Pascha darzustellen sich bemüht, die bloß den Zweck gehabt habe, dessen Aufmerksamkeit von den Bewegungen Tergukassow's gegen Ismail Pascha, der wieder auf russischem Gebiete steht, abzulenken, und die — wie zugestanden wird — völlig erfolglos war.

Ueber diesen Zusammenstoß selbst erfahren wir, daß die aus 48 Bataillonen, 10 Reiterregimentern und 14 Batterien, d. h. aus 32.000 Mann Infanterie, 5000 Reitern und 112 Geschützen bestehende russische Hauptarmee unter General Voris-Melikoff an obgenanntem Tage die Position, welche Moukhtar Pascha zwischen Bezin und Zailer, östlich von Kars, innehatte, angriff, jedoch von den Türken mit bedeutenden Verlusten zurückgewiesen wurde. — Die wiederaufgenommene Campagne der Russen wurde also diesmal mit schlechtem Erfolge inauguriert.

Die Montenegroer sind, wie gemeldet wird, am 19. d. Nachts in die Stadt Niksic eingedrungen, nachdem sie zuvor das starke Werk am Tschudjeliza mit Sturm genommen hatten. Der Fall dieser Festung ist nunmehr bevorstehend, jedoch noch nicht sicher, da eine starke türkische Colonne von Kolaschin (östlich von Niksic) aus im Anzuge sein soll.

Bermischte Nachrichten.

* (Se. Majestät der Kaiser und Königin) ist am 22. d. wieder in Wien eingetroffen, und wird sich am 28. auf 3 Tage in's Lager nach Bruck begeben, von wo aus Se. Majestät am 31. d. nach Preßburg reist, um einem Brückenschlage der Pionniere über die Donau anzuwohnen. Am 8. September erfolgt die Abreise Sr. Majestät nach Kaschau zu den großen Manövern, an welcher auch Se. k. Hoheit der Kronprinz Rudolf, der gestern eine 14-tägige Tour nach Pola antrat, theilnehmen wird.

* (Se. Eminenz Cardinal Fürst-Primas v. Simor) hat am Dienstag Budapest wieder verlassen, um an mehreren Orten seiner Diocese das Sacrament der Firmung zu spenden.

* (Das Fest des hl. Stefan) wurde am Montag im ganzen Lande feierlich begangen. Am festlichsten war dies natürlich in der Landeshauptstadt der Fall, wo viele Tausende aus allen Theilen des Landes, wie alljährlich, zusammengeströmt waren und auch die Bewohner der Stadt sich außerordentlich zahlreich an der kirchlichen Festfeier beteiligten. Diese begann gegen 7 Uhr Morgens, wo Se. Eminenz Cardinal Fürst-Primas v. Simor sich mit glänzendem Cortège in die Sigmund-Capelle begab, um daselbst das Reliquien-Kästchen mit der Hand des hl. Stefan zu übernehmen. Sodann setzte sich die Procession nach der Garnisonkirche in Bewegung. Voran marschirte eine Compagnie vom Regimente Basa mit einer Musikkapelle; hierauf folgten die einzelnen Genossenschaften mit ihren Vereinsfahnen, und unmittelbar vor dem Reliquienkästchen die Pfarrgeistlichkeit und der Schloßpropst mit zwei Caplänen. Das Reliquienkästchen selbst, von Priestern getragen, wurde zu beiden Seiten von der Kronwache, vom Ober-Bürgermeister Ráth, der sich an der Spitze der Municipalbehörden befand, und zahlreichen Stadtrepräsentanten in ungarischer Gala geleitet. Dem Reliquienkästchen folgten Se. Eminenz unter Assistenz der infulirten Graner Domherren Szántoffy und Gyurika, dann die Minister Wendheim, Tréfort und Bedekovic, und zahlreiche geistliche und weltliche Würdenträger. Den Zug schloßen eine Honvéd-Compagnie und die Veteranen-Bereine mit ihrer Musik-Kapelle. Die Procession langte noch vor dem Regen, welcher sich um halb 9 Uhr einstellte, in der Garnisons-Kirche an, wo sie von der Generalität erwartet wurde. Hier hielt der Uni-

veritäts-Professor Baron Hornig eine Festpredigt, nach welcher das Hochamt abgehalten wurde, welches Sr. Eminenz unter zahlreicher geistlicher Assistentz pontificirte. Bei dem Evangelium, der Wandlung und dem Schlußgange gaben die Truppen vor der Kirche General-Dechargen, deren jede vom Bloßberg aus mit sechs Salut-Kanonschüssen erwidert wurde. Da es von halb 9 bis 10 Uhr unaufhörlich regnete, so mußte die Rückkehr der Procession zur Burgkapelle unterbleiben und wurde das Reliquien-Rätschen in einer Equipage des Cardinals Fürstprimas in die Burgkapelle zurückgebracht. — Nachmittags 3 Uhr gab Sr. Eminenz in seinem Palais ein Galadiner, zu welchem die Spitzen der Militär- und Civil-Behörden, der Geistlichkeit und zahlreiche Autoritäten geladen waren.

* (Ein „Decretum Urbis et Orbis“) ist jenen im Auftrage des hl. Vaters Papst Pius IX. durch Cardinal Bilio der Deffentlichkeit übergeben worden, wonach der hl. Franciscus Salesius mit dem Titel eines Kirchenlehrers bekleidet wurde. Wir entnehmen diesem „Decretum Urbis et Orbis“, welches am 19. Juli d. J. ausgefertigt wurde, folgende Stelle: „In Anbetracht seiner Verdienste haben die Väter des vaticanischen Concils den Papst Pius IX. mit Bitten angegangen, er möge den hl. Franciscus von Sales mit dem Titel eines Kirchenlehrers bekleiden. Dieses Begehren aufnehmend, überwies der Papst die hochwichtige Angelegenheit, wie es Sitte, der Congregation der heiligen Riten zur Erwägung. In einer am 7. Juli 1877 abgehaltenen ordentlichen Versammlung im Vatican haben die Cardinäle, welche zur Wahrung der heiligen Riten bestellt sind, nach Anhörung des Berichtes des Cardinals Aloisius Bilio, als Vertreters der Sache, und nach Erwägung der Einwendung des P. D. Laurentius Salvati, Promotors des heiligen Glaubens, sowie der Antworten des Anwalts der Sache, nach genauester Erörterung zu rescribiren erachtet: „Es sei dem heiligsten Herrn auf die Verleihung oder Erklärung und Ausdehnung des Doctortitels auf die ganze Kirche zu Ehren des heiligen Franz von Sales mit dem Officium und der Messe De Communi Doctorum Pontificum vorbehaltlich der Oratio propria und der Lectionen der zweiten Nocturn einzurathen.“ Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. hat diesem Antrage Folge gegeben und ein allgemeines Decret Urbis et Orbis für dieses von ihm gutgeheißene und bestätigte Rescript der hl. Congregation auszufertigen befohlen.“

* (Kirchliches Doppelfest.) Morgen, Sonntag den 26. d. M., wird in Gran das Jahresfest der Einweihung der majestätischen Basilika begangen. Zugleich feiert daselbst infolge huldvoller Einladung Sr. Eminenz des Cardinal Fürst-Primas der Preßburger Abt und Domherr Josef Pantocsek seine Secundi, welcher auch das gleichfalls eingeladene Preßburger Domcapitel in der Mehrzahl seiner Mitglieder beizuwohnen wird. Dem allverehrten, greisen Jubilar wird die ebenso seltene als hohe Auszeichnung zu Theil, daß ein Cardinal und Fürst-Primas, bei der Darbringung seines heiligen Messopfers als 50jähriger Priester, sein Manductor ist. Wir rufen dem treuen Diener des Herrn aus freudigem Herzen „ad multos annos!“ zu.

* (Das 500jährige Jubiläum der Mariathaler Wallfahrtskirche) wird am Feste von Maria Geburt, Samstag den 8. September d. J., festlich begangen und durch die Anwesenheit Sr. Eminenz des Cardinals Fürst-Primas verherrlicht werden. Wir machen auf das „Eingekendet“ des hochw. Herrn Pfarrers von Mariathal (an anderer Stelle dieses Blattes) aufmerksam.

* (Das hundertjährige Jubiläum des Stuhlweissenburger Bisthums) ist am 20. d. im jolener Weise gefeiert worden. Wie man dem „Közvél.“ schreibt, wurde am Vorabend des Festes durch Glockengeläute die Wichtigkeit des kommenden Tages angedeutet, an welchem in sämtlichen Kirchen der Diöcese die Bedeutung des Festes dargelegt wurde. In Stuhlweissenburg selbst wurde, nach der St. Stefans-Procession in der Domkirche vom hochw. Abt Dom. Pellett die Festrede gehalten. Nach dem

Gottesdienste fand im bischöflichen Palais ein glänzendes Banket statt, an welchem 300 Personen theilnahmen. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der hochw. Stuhlweissenburger Großpropst Johann Pauer eine lateinische Monographie des Bisthums geschrieben, welche der hochw. Dechant von Tótsány, Johann Károly, in's Ungarische übersezt. — Auch das Steinhangerer Bisthumsjubiläum wurde feierlich begangen.

* (Der ungarische gegen seitige Unterstützungsverein in Paris,) dessen erspriechliche Wirksamkeit alle Anerkennung verdient, hat beschlossen, daselbst ein eigenes Haus zu bauen. Zu diesem Zwecke hat der hochw. Erzbischof Dr. Haynald diesem patriotischen Unternehmen den Betrag von 100 fl. gespendet.

* (Aus Bussóc) wird uns gelegentlich der mit innigstem Danke für die Geber verbundenen Empfangsbekundigung der durch unsere Vermittlung dahin (laut Nr. 29 dieses Blattes) überjandten milden Spenden für die dortigen Brandbeschädigten folgendes berichtet: „Dem kath. Pfarramt gingen ferner folgende Spenden zu: Pf. Ed. Profopovich von Tótsalu 5 fl. für die Kirche, 5 fl. für die Pfarrgebäude, 5 fl. für die kath. Gemeinde. — Ein unbekannt bleiben wollender außerordentlicher Wohlthäter 50 fl. für die Kirche, 50 fl. für die Pfarrgebäude, 50 fl. für den kath. Ortspfarrer, welcher bei dem Brande um Alles, was er besaß, kam, und 50 fl. für die Katholiken. — Das hochw. Zipser Domcapitel spendete 50 fl. für die kath. Gemeinde und 50 fl. für die kirchl. Gebäude. — Dr. Joh. Bajdosky, Ehrenherr, Dechant und Pfarrer von Wallendorf, 30 fl., nach Gutdünken des Ortspfarrers zu verwenden. — Carl Szlopovszky, Pfarrer von O-Zubló, 5 fl. für die Kirche. — Josef Vokot, Graner Domherr, 40 fl. für den Ortspfarrer und die Gemeinde, mit der liebevollen Versicherung, der Kirche künftighin zu gedenken. — Karl Szemerényi, Dech. u. Pf. in Tardoskéd, 5 fl. 50 kr. zu beliebigem Gebrauche; desgl. Peter Arvay, Pf. in Nagy-Vobrócz, 10 fl. — Jos. Roth, Pfarrer in Menhard, 5 fl. für die Kirche. — Anton Kereftsalvy, Grundherr zu Kereftsalu, 5 fl. für die Kirche. — Paul von Hayden 16 fl. (Erlös einer verkauften abgebrannten Schmiede). — Josef Morgenbesser (ein greiser, erblindeter Pfarrer) in Kis-Lomniz, 3 fl. für die Gemeinde. — Die Stadt Pudlein 30 Stämme Bauholz sammt Zufuhr zur Kirche. — Die Stadt Kniezen 400 Stämme Bauholz loco Wald Sypfova für die Abgebrannten ohne Unterschied der Religion, und 10,000 Schindeln sammt Zufuhr zur gleichen Hälfte auf die kath. und protest. kirchl. Gebäude.“ (Der Nothstand in Bussóc, namentlich aber der dortigen katholischen Gemeinde, ist, wie uns ferner versichert wird, noch ein ganz bedeutender, weshalb wir keinen Anstand nehmen, unsere frühere Bitte um Spenden für diese Brandbeschädigten zu wiederholen. Solche wollen entweder direct an das kath. Pfarramt Bussóc, Zipser Com., oder an die Redaction dieses Blattes übersandt werden.)

* (Ein Eisenbahnunfall auf der österr. Staatsbahn) ereignete sich am 21. d. Morgens 1 Uhr in der Station Tardoskéd in Folge Verschuldung eines Weichenwärters. Der Manipulations-Güterzug Nr. 84 ging, nachdem er etwas verspätet war, von Potmegye mit der kürzesten Fahrzeit nach Tardoskéd ab. Beim Einfahren in den Bahnhof kam die Maschine auf ein angeblich falsches Geleise. Der Weichenwärter, der dies erst im letzten Augenblicke bemerkt haben soll, hat nun den geradezu unerhörten und unbegreiflichen Fehler begangen, die Weiche umzustellen, nachdem Locomotive sammt Tender bereits auf dem anderen Geleise waren. Die Folge des jähen Ruckes, den nun die Lastwagen erlitten, kann man sich leicht denken. Der sog. Correspondenzwagen und sechs Lastwagen waren in einem Nu vollständig zertrümmert und zerplittert, weitere acht Wagen mehr oder minder beschädigt, die übrigen zahlreichen Wagen blieben unverseht, ebenso die Locomotive und die darauf Bediensteten. Als Opfer fiel der im Correspondenzwagen gewesene Zugmanipulant Bergmann, der total zerquetscht wurde. Die zertrümmerten Wagen bildeten einen ganzen Thurm kleiner Bruchstücke, die Schienen sind auf einer langen Strecke aufgerissen und umgebogen.

Der Schaden ist ein bedeutender, da sämtliche Wagen mit Waaren gefüllt waren. — Vom 23. August ist abermals auf dieser Bahn ein Unfall zu melden, dieses Mal bei Rátos-Palota, wo ebenfalls durch die Nachlässigkeit des Weichenwärters Abends 6 Uhr ein Schotterzug in einen Lastzug hineinfuhr. Der größte Theil des Zugpersonals konnte sich noch rechtzeitig durch Abspringen retten, doch wurden leider einige Bedienstete schwer verletzt. Viele Waggons wurden zertrümmert und auch das Bahnobject erheblich beschädigt.

* (Ein Grubenbrand) hat auf der Kohlenzeche Borussia bei Dortmund großes Unglück angerichtet. Von den im Schacht befindlichen Arbeitern verbrannten 15, meist Familienväter.

* (Die Cholera) ist, wie aus Alexandrien vom 23. d. gemeldet wird, auf dem französischen Kriegsschiffe „Correje“ bei der Fahrt von Saigon nach Suez ausgebrochen, kurz nachdem das Schiff den Passirt hatte. Von der Mannschaft waren am 23. August bereits 50 gestorben und weitere 150 erkrankt.

Localnachrichten.

** (Die Pionnier-Übungen) auf der Donau, welche gegenwärtig oberhalb unserer Stadt vorgenommen werden, bieten sehr viel Interessantes und geben Anlaß, daß Preßburg in der nächsten Zeit hohe militärische Personalitäten in seinen Mauern sehen wird. Auf den 29. August ist der Chef des Generalstabs, FML. Baron Schönfeld, angesetzt. Auch verlautet, daß **Se. Majestät der Kaiser und König** in Begleitung des Erzherzogs Albrecht am 31. d. dahier eintreffen wird.

** (Die Mitglieder der ungarischen historischen Gesellschaft) weilten seit Mittwoch Nachmittags in unseren Mauern, nachdem deren Präsident, der hochwürdigste Bischof Szolyi von Neuzohl, nebst dem Gesellschaftssecretär Alex. v. Szilágyi bereits Tags zuvor dahier eingetroffen war. Am nämlichen Tage Abends 1/2 8 Uhr begaben sich die Gäste, gegen 50 an der Zahl, in den Krönungsdom, der zu diesem Zwecke glänzend erleuchtet war, und wo unter Führung des Herrn Stadtpfarrers Heiler und sehr zahlreicher Theilnahme der hiesigen Einwohnerschaft die Befestigung der Restaurierungsarbeiten und der Antiquitäten des Kirchenschazes erfolgte. Bischof Szolyi, welchem das Verdienst zukommt, das Restaurierungswerk mitangeregt zu haben, war derart durch die Fortschritte desselben überrascht, daß er sich verpflichtete, die Kosten der Glasmalerei jener großen Rosette auf sich zu nehmen, welche an dem Westende des Domes nach Wegräumung des Thores und Deffnung des Raumes ober der mittleren Sacristei angebracht werden wird. Abends 9 Uhr war dann Begrüßungs-Soirée im Hotel Palugyay, bei welchem es ebenjowenig an zahlreichen Toasten fehlte, als bei dem Tags darauf ebendasselbst abgehaltenen Subscriptionsdiner. Vor demselben fand die feierliche Gesamtsitzung der Gesellschaft im städt. Repräsentantensaal statt, welche Bischof Szolyi mit einer Rede über die geschichtliche Entwicklung des Gewerbewesens in Ungarn eröffnete, auf welche wir ihrer allgemeinen Bedeutung wegen noch zurückkommen werden. Hierauf brachte Graf Anton Széchen ein sehr interessantes Essay über die Memoiren des Grafen Valentin Esterházy zur Verlesung. Es wurde sodann noch die Wahl der Sectionen vorgenommen und nach dem darauffolgenden Schluß der Sitzung gemeinsam das städtische Museum besichtigt. Für die beabsichtigten Ausflüge in unierer Umgegend wurden in die Commission nach Mór, Böhing, St. Georgen und Tirnau, Iván Nagy zum Obmann, J. Csontos zum Referenten, in jene nach Sommerein und in die Schütt als Obmann Emerich Nagy und zu Referenten Ed. Ivánsi und Sigm. Kisfaludi, sowie schließlich in jene für Rittsee der hochw. Bischof Szolyi als Obmann und Alex. Szilágyi als Referent gewählt. Donnerstag Nachmittags besuchte ein Theil der Gesellschaft, unter Führung des Regierungs-Commissärs Péterfi, die weibliche Hausindustrie-Lehrwerkstätte, in welcher gegenwärtig 57 interne Böglinge aus 17 Comitaten in vielen Zweigen der Hausindustrie ausgebildet werden. Freitags begannen dann die Commissions-

Arbeiten in den hiesigen Archiven und der Um-
gend. Am 30. ist die Schluß-Sitzung.

Eingefendet.

Jubiläumsfeier in Mariathal.

In Erwiderung vielfacher Anfragen, welche an mich Seitens zahlreicher Wohlthäter dieser ältesten Wallfahrtskirche Ungarns aus dem geistlichen wie Laienstande gerichtet wurden, ob und wann das **500jährige Jubiläum** derselben in diesem Jahre noch stattfinden werde, bin ich jetzt in der freudigen Lage, hiemit die Mittheilung zu machen, daß dieses nicht nur für unsere nächste Umgebung, sondern für unser gesamtes Vaterland in der Erinnerung an die Gründung dieser Kirche durch **Ludwig den Großen** so bedeutungsvolle Fest am **8. September d. J.**, als dem Tage der Geburt Mariä, gefeiert und durch die zugesagte Theilnahme Sr. Eminenz des **Cardinal Fürst-Primas** von Ungarn, als unseres gnädigsten Oberhirten und höchsten Wohlthäters dieser Kirche, gekrönt werden wird.

Die kirchliche Feier findet in dem, nach dem Plane des verdienstvollen Architekten Herrn **Lippert** neu restaurirten, seinem echt gothischen Style zurückgegebenem Sanctuarium der Wallfahrtskirche statt.

Mariathal, am 22. August 1877.

Josef Talsik,
Pfarrer.

Tirnav, 23. August. Die großen Verdienste der hochfürstlichen und hochgräflichen Familie **Esterházy de Galántha** um Glauben und Vaterland, namentlich jene des hochherzigen Gründers der Invalidenstiftung für 68 Invaliden ungarischer Nationalität, bestehend aus 51,050 fl. ö. W., verpflichten jedes Mitglied des Invalidenhauses zur unvergänglichen Dankbarkeit.

Um diesem Gefühle der Dankbarkeit einen wohlgeeigneten und hochfeierlichen Ausdruck zu geben, wird über Anregung des Commandanten des Tirnav **k. k. Invalidenhauses**, Herrn **Wolff Ritter v. Wolfersdorff**, seitens der Invaliden-Militär-Seelsorge am 27. d. M. für die am 26. August 1852 aus Liebe zum Vaterlande und aus brennender Sehnsucht, die christlichen Gefangenen aus gottloher Sklaverei zu befreien, bei Nagy-Bezékény im Kampfe mit den Türken heldenmüthig gefallenen **Ladislaus, Franz, Thomas und Gaspar Esterházy***) ein hochfeierlicher Trauergottesdienst Vormittag 10 Uhr in der **k. k. Invalidenkirche** abgehalten, wobei **Se. bischöfliche Gnaden** der hochwürdigste Herr **Generalvikar Josef v. Boltizár** pontificiren wird.

Indem die **k. k. Invalidenseelsorge** dies zur Deffentlichkeit bringt, nimmt sie sich zugleich die Freiheit, die geehrten Inassen Tirnav's jeglichen Standes und Berufes hiemit zu diesem Trauergottesdienste freundlichst einzuladen.

Zeben an der Donau, 18. August. Obwohl in Nr. 32 Ihres Blattes bereits eine kurze, aber wahrheitsgetreue Notiz über das Schadenfeuer erschien, welches jüngst in unserem anmuthigen Orte wüthete, so erlaube ich mir dennoch, Sie um Aufnahme nachfolgender Schilderung des Feuerchadens und einer warmen **Bitte an edle Menschenfreunde** zu ersuchen, welche geneigt sind, den Bedrängten eine Hilfe und Unterstützung zu gewähren.

Von den 34 Häusern, welche dem wüthenden Elemente zum Opfer gefallen sind, waren nur acht affecurirt. Möge dies aber Niemand dem Leichtsinne zuschreiben; die Eigenthümer sind lauter unbemittelte Personen, welche nicht

*) Das Epigraph, welches noch heutigen Tages auf dem in der Gruft der Invalidenkirche zum hl. Johannes aufbewahrten Sarge des Grafen **Ladislaus Esterházy** zu lesen ist, lautet: „Illustrissimus Dominus, Comes **Ladislaus Esterházy de Galántha**, Perpetuus de Frakno, Eques auratus, Comitatus Soproniensis Supremus Comes, Sacrae, Caesareae Regiaeque Majestatis Consiliarius, Camerarius et Praesidii Papensis Supremus Capitaneus, qui patriae suae amore ac liberandorum ex impia servitute Christianorum Captivorum ferventissimo zelo, in acerrimo id pagum Nagy-Bezékény cum Turcis conflictu, una cum Francisco, Thoma, Gasparo, fratruelibus suis Esterházy non minus fortiter quam gloriose dimicando 26 Augusti Anno 1652 Aetatis vero suae 26 heroice occubuit.“

einmal die Ablösung und die ganze jährliche Steuer zu entrichten im Stande waren. Die aufeinander folgenden Mißsechungen aus den Wein- und Obstgärten — Ackerbau ist hier keiner — und die Geschäftslosigkeit in der Privatseefahrt hat diese Noth verursacht.

Wenn wir von den Nichtaffecurirten noch sechs Hausbesitzer abrechnen, die im Stande sind, Anleihen zu machen, um ihre verwütheten Dächer wieder herzustellen, so bleiben noch 20, die ohne Rath vor ihren obdachlosen Häusern stehen, und denen Einige ihre ganze Habe zu Grunde gerichtet ist.

Wer erfahren hat, welch' schweren Anblick es gewährt, wenn man einen solchen Jammer in nächster Nähe vor Augen hat, wo auch ein sonst steinernes Herz zur Hilfeleistung förmlich gezwungen wird, der wird es uns nicht verargen, wenn wir auch die Hilfe edel gestannter Menschen außerhalb unseres Ortes beanspruchen, da wir allein nicht im Stande sind, solche Noth zu lindern. Jedes Scherflein, welches einfließt, ist willkommen, auch das geringste. Möge daher Jedermann, wer Kenntniß von der Schwere menschlichen Elends, dazu ein Herz hat und sich in besseren Zuständen befindet, unseren Bedrängten die Hilfe nicht versagen! Angesichts der reichen Ernte, mit der dieses Jahr unser Vaterland beglückt wurde, glauben wir keine Fehlbitte gethan zu haben. — Die löbliche Redaction wolle aber die Güte haben, die einlaufenden Beiträge anzunehmen und hierher zu übermitteln.*)

Szered, 23. August.)** Hochgeehrter Herr Redacteur! Der Berichterstatter des „Preßburger Montagblattes“, Herr **A. M.** von hier, hat sich erkühnt, in dem vorerwähnten Blatte wegen des Mißerfolges des am 5. d. durch den israelitischen, resp. confessionslosen „Lejeverein“ veranstalteten Petöfi-Concertes den christl. Verein „Unitas“ in schmähtlicher Weise anzugreifen und die hiesige christliche Einwohnerschaft, als wenn sie die Niederlagen der Russen betrauern möchte, zu verdächtigen.

Im eigenen, wie auch im allgemeinen Interesse sieht sich der Verein „Unitas“ veranlaßt, diese unverkündete Lüge des Berichterstatters **A. Magen** in wahrheitsgetreuem Lichte in der Deffentlichkeit zu beleuchten und zu diesem Zwecke um die gütige Aufnahme folgender Zeilen in Ihr geschätztes Blatt ergebenst zu bitten.

Seitdem dieser **A. Magen** die Bekanntschaft mit **Wien** und **Stein** anknüpfte, hat die Familie und der Name **Magen** — ungeachtet mancher charaktervollen Familienglieder — dahier sehr an Klang und Ansehen verloren. Das so weise zusammengestellte Programm des Concertes, das dem Publikum (besser gesagt: dem Vereine) ein Vergnügen schaffen sollte, enthielt aber nacheinander die Namen „**Magen**“, und dies scheint der einzige Grund gewesen zu sein, daß mit wenigen Ausnahmen sämtliche Israeliten und Christen, wie auch selbst ein Theil der Dilettanten ausgeblieben sind. Der feine Mann hätte daher richtig geurtheilt, wenn er hierin den Grund für den Mißerfolg des Concertes und solchen nicht in der Vorliebe für den Panislawismus und der Trauer um die Niederlagen der Russen erblickt hätte. Es muß ihm auch zur Ueberzeugung gereichen, daß man sich hierorts keine Ehre daraus macht, von ihm öffentlich gelobt zu werden. Was das „eingedreht unserer Brüder zu sein“ betrifft, so scheint es unerklärlich, was der große Patriot damit sagen will; sind es die Brüder, die er in **Wien** etc. kennen gelernt hat — dann möge er allein ihnen helfen!

Der Zweck des Petöfi-Concertes scheint aber auch deshalb nicht der alleinige gewesen zu sein, da nur mit der Hälfte des Reinertrages das Denkmal bedacht werden sollte.

Natürlich rechnete man dabei auch auf eine größere Unterstützung der Christen; aber diese schienen das Aergerniß, das ihnen der „Lejeverein“ am **Charfreitag** gegeben, nicht vergessen zu haben.

Die Sonderstellung dieses Vereines — er ist confessionslos — scheint aber andererseits auch

*) Wir erklären uns hierzu gerne bereit.

Die Redaction des „Recht“.

**) Die Verantwortung tragen die Herren Einseher.
D. Red.

viel beigetragen zu haben, daß die Israeliten nicht erschienen sind, ja sogar so unpatriotisch sich gezeigt haben, daß keiner von ihnen zur Begleitung des berühmten Sängers sein Clavier leihen wollte.

Was den panislawistischen Vorwurf für den christlichen Verein „Unitas“ betrifft, so sei erwähnt, daß viele Mitglieder desselben ihren Patriotismus auf dem Schlachtfelde bewiesen, während die Kollegen des **A. M.** entweder im Schatten saßen oder durch verschiedene Mittel sich dem Militärstande entzogen, ja sogar manchen Patrioten unfähig machten, seinen Patriotismus an den Tag legen zu können. Was die Wegnahme der Wandleuchter anbelangt, wurden selbe nicht mit Widerwillen, sondern gar nicht geliebt — und daher dem Vereine „Unitas“ entwendet. Daß der Ausschuß dieses Vereines die entwendeten Leuchter durch zwei charaktervolle Mitglieder nur einfach abholen ließ, charakterisirt hinlänglich seine Friedeneliebe.

Wie hieraus zu sehen ist, ist die Schilderung des Berichterstatters im „Preßburger Montagblatt“ vom 15. August eine freche Lüge, mittelst welcher er für den Israelitismus den alleinigen Patriotismus urgiren wollte, während er den Katholicismus zum Panislawismus verurtheilte. Er möge wohl wissen, daß eigenes Lob niemals gut schmeckt, daß an dessen Folgen schon Viele ersticken, und daß

„Patriotismus nur im Munde

Richtet das Land und den Staat zu Grunde.“

Literarisches.

(„Alte und Neue Welt.“) Das soeben ausgegebene 16. Heft des XI. Jahrganges (1877) hat folgenden reichhaltigen Inhalt: Die Mähderin. Gedicht von **W. Leonardi**. — Kreuz und Kelle. Ein Roman aus der jüngsten Vergangenheit von **Philipp Laicus**. — Der Barometer. Von **A. v. Wollowa**. — Katholische Zeitgenossen. **Josef Khelein**. — Die Grotten des Montserrat. Aus spanischen Quellen erzählt von **Reinhold Baumstark**. — Maglorius. Ballade von **Dr. Franz Alfred Muth**. — Der Friede zu Venedig. — Unser nächstjähriges Prämienbild. — Die Vincenzschwester. Gedicht von **J. Schaefer**. — Sommerlieder. Von **A. v. P.** — Elets Streiche. Von **W. v. Falkenstein**. — Allerlei: Amerikanisch-Deutsch. Die Kindersterblichkeit. Unsere Bilder. Treffende Antwort. Auflösung des Preis-Rebus und des Preis-Räthsels in Nr. 33 — des Räthsels in Nr. 45.

Illustrationen: Die Mähderin. Originalzeichnung von **Th. Schütz**. — Josef Khelein. — Die gestörte Milchkur. Originalzeichnung von **H. Merle**. — Die Zerstörung Mailand's. Nach dem Freskogemälde von **Julius Schnorr von Carolsfeld**. — Des Matrosen Heimkehr. Originalzeichnung von **B. Kapler**. — Friedrich's I. Einzug in Venedig. Nach dem Freskogemälde von **Julius Schnorr von Carolsfeld**. — Auf den Dächern von Straßburg. Nach dem Gemälde von **Theophil Schuler**. — Auf hoher Alp. Nach dem Gemälde von **H. Ritz**. — Ein Dorfgenie. Nach dem Gemälde von **Stammel**.

Jährlich erscheinen 16 Hefte in Umschlag zu 52 Seiten in groß 4 reich illustriert, und außerdem in 8 Hefen noch je ein besonders schönes Einschaltbild auf Tonpapier, nebst prachtvollen Farbendruck-Prämien. Preis per Heft 20 kr. Silber, per Jahrgang fl. 3.20 Silber.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes, sowie von der Verlags- handlung **Gebr. Karl u. Nikolaus Benziger** in Einsiedeln, Schweiz.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Stadt Budapest) wird nach einem Referate der hauptstädt. Buchhaltung im nächsten Jahre ein Deficit von mindestens 400,000 fl. haben, so daß möglicherweise eine Erhöhung der „Hauszinskreuzer“ auf das Doppelte ihres jetzigen Ausmaßes — von 3½ auf 7 Procent — eintreten dürfte. Ein trauriges Resultat der „liberalen Finanzpolitik!“ Als Ursache des Deficits wird die fortschreitende Depravation aller wirthschaftlichen Verhältnisse bezeichnet, welche sich namentlich durch die geringeren Ertragnisse bei den Regalsteuern und den Zuschlägen nach den directen Staatssteuern kundgibt.

Der Wiener internationale Saatenmarkt, welcher am 20. und 21. d. in der Weltausstellungsrunde abgehalten wurde und von gegen 10,000 Theilnehmern aus fast ganz Europa (sogar aus England hatten sich 40 Herren eingefunden) besucht war, hatte, entgegen dem wenige Tage zuvor in Budapest abgehaltenen Getreide-

markte, einen sehr glänzenden Erfolg. Das Geschäft war zwar anfänglich recht flau, nahm jedoch am 2. Tage, nachdem für Weizen etwas billigere Preise gefordert wurden, ganz bedeutende Dimensionen an, so daß der Gesamt-Umsatz sich auf 500.000 Mtrztr. Weizen, 600.000 Gerste, 80.000 Roggen, 40.000 Mais, 60.000 Hafer und ca. 100.000 diverse andere Sorten belief. — Der vom Secretariat des Saatemarktes publicirte Erntebericht taxirt die Exportfähigkeit Oesterreich-Ungarns auf 14 Millionen Wiener Centner Weizen, 5 1/2 Millionen Ctr. Roggen, 3 Millionen Ctr. Gerste, 6 Mill. Ctr. Hafer.

(Der Budapester August-Wollmarkt) war von vielen Käufern besucht, ohne daß jedoch ein animirtes Geschäft statt hatte. Der Umsatz betrug gegen 5000 Mtrztr. Mittelfeine und Mittel-Tuchwollen überstritten die Preise des vorigen Monats um fl. 1—2, während die übrigen Sorten um ebensoviel im Preise zurückgingen.

(Die Börse) erlebte zwar zu Beginn dieser Woche einen nicht unbedeutenden Rückgang der Course der Speculationswerthe. Derselbe war jedoch ein rasch vorübergehender, und gingen dann, namentlich in Folge des günstigen Verlaufes des Wiener Saatemarktes die Course abermals auf der ganzen Linie nicht unbedeutend höher. Hauptächlich ist dies wieder betreffs beider Creditactien der Fall, welche gegen den Schluß der Vorwoche weitere 5 Procent avancirten.

(Im Fruchtgeschäfte) ist der Verkehr auch nach dem Saatemarkt ein lebhafter und die Stimmung eine anhaltend feste. Am 24. August notiren je 100 Kilo Wianze-Waare in

	Wien	Budapest
Herbst-Weizen	10.85	10.75
" Hafer	7.20	6.65
" Mais	7.	6.35
" Kohlraps	—	18.50
Frühjahrs-Hafer	7.05	7.07

Preßburger Fruchtpreise vom 24. August 1877.

	Hektoliter niederster	mittlerer	höchster
Weizen	3109 fl. 7.31	fl. 8.65	fl. 10.-
Korn	112 " 5.69	" 6.42	" 7.15
Gerste	8441 " 3.90	" 5.40	" 6.91
Hafer	217 " 2.92	" 3.41	" 3.90

Feuilleton.

Maria Dolores.

(Fortsetzung.)

3) Jegliche 2 Friedensrichter konnten jedweden Katholiken vorladen, ihm befehlen, eidlich zu erklären, wann und wo er Messe gehört, wer gegenwärtig gewesen, wie auch Namen und Wohnort jedes Priesters oder Lehrers, den er etwa kenne; und wenn er dieser unmenschlichen Inquisition zu gehorchen sich weigerte, so hatten sie Gewalt, ihn (ohne Richter und Geschworene) zu einjährigem Gefängniß in einen Kerker für Missethäter, oder zur Bezahlung von 20 Pfd. zu verurtheilen. — 4) Kein Katholik konnte ein Landgut kaufen oder auch nur auf länger als 31 Jahre in Pacht nehmen. — 5) Jedweder Protestant, der Jemanden beargwöhnte, Eigenthum für einen Katholiken in Verwahrung zu haben, oder für einen solchen in irgend einem Kauf-, Pfand- oder sonstigen Verträge interessirt zu sein, konnte den Katholiken, den er im Besitz eines Pachtgutes sah, dessen Ertrag den Pachtzinsling um mehr als ein Dritteltheil desselben überstiegen, konnte den Katholiken aus dem Besitz treiben und an seiner Statt in den Pacht eintreten. — 7) Jeder Protestant, der einen Katholiken mit einem Pferde sah, welches mehr werth war als fünf Pfund, konnte ihm gegen Verabreichung von fünf Pfund das Pferd wegnehmen. — 8) Um in diesen und ähnlichen Fällen auch die geringste Wahrscheinlichkeit von Gerechtigkeit zu beseitigen, konnte bei allen Fällen solcher Art Niemand Geschworener sein, als bekannte Protestanten. — 9) Die Pferde der Katholiken durften zum Gebrauche der Miliz in Beschlag genommen werden, und überdies waren die Katholiken gezwungen, für die Miliz doppelt zu bezahlen. — 10) Kaufleute, deren Schiffe während eines Krieges mit einem katholischen Fürsten gelapert wurden, sollten durch eine Abgabe von

den Gütern und Ländereien der Katholiken allein für ihren Verlust entschädigt werden, obwohl die Katholiken, wohlzumerken, zu derselben Zeit gewaltiam ausgehoben und gezwungen wurden, ihr Blut in dem Kriege gegen jenen nämlichen katholischen Fürsten zu vergießen. — Das Eigenthum eines Protestanten, dessen gesetzliche Erben Katholiken gewesen wären, ging auf den nächsten protestantischen Erben über, gerade als ob die katholischen Erben todt wären, selbst wenn ihnen jenes Eigenthum vermöge Substitution zustand.

— 12) Wenn es keinen protestantischen Erben gab, so wurden — um alle katholischen Familien zu Grunde zu richten — Substitution und alles Erbrecht bei Seite gesetzt und das Eigenthum ward zu gleichen Theilen unter alle katholischen Erben vertheilt. — 13) Hatte ein Protestant eine Besizung in Irland, so war ihm verboten, eine Katholikin in oder aus Irland zu heirathen.

— 14) Alle Ehen zwischen Protestanten und Katholiken waren null und nichtig, wie viele Kinder auch in derselben erzeugt worden sein mochten. — 15) Jeder katholische Priester, der eine Ehe zwischen Katholiken und Protestanten oder zwischen zwei Protestanten einsegnete, ward zum Strange verurtheilt. — 16) Ein katholischer Vater konnte nicht Vormund seines eigenen Kindes sein oder dasselbe unter seiner Aufsicht haben, wenn das Kind, wenn auch noch jung, protestantisch zu werden verlangte; sondern das Kind ward seinen eigenen Verwandten übergeben. — 17) Wenn das Kind eines Katholiken protestantisch war, so wurden die Eltern augenblicklich vorgeladet und angehalten, den vollen Werth ihres sämmtlichen Eigenthums eidlich anzugeben, und dann hatte der Gerichtshof eine solche Vertheilung des Eigenthums vorzunehmen, wie er es angemessen fand.

— 18) „Weiber, seid gehorsam euren Männern“, spricht der große Apostel. — „Weiber, seid ihnen ungehorsam“, sagt der protestantische Codex; denn wenn die Gattin eines Katholiken protestantisch wurde, so setzte er den Willen des Gatten bei Seite, und machte sie diesem zum Trotz zur Theilhaberin aller seiner Besizungen, was für eine unmoralische, schlechte Gattin oder Mutter sie auch gewesen sein mochte. — 19) Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden.“ — „Du sollst sie entehren“, spricht dieser grausame Codex; denn wenn der Sohn eines katholischen Vaters protestantisch wurde, so erhielt der Sohn Alles, was der Vater hatte, und der Vater konnte nicht verkaufen, noch verpfänden, noch Legate von seinem Vermögen hinterlassen, unter welchem Rechtstitel er dasselbe auch besizzen mochte, wäre es auch die Frucht seines eigenen Schweißes gewesen. — 20) Schließlich (d. h. schließlich in dieser Reihe, aber diese ist nur eine Abtheilung) gerubte „die gesetzlich etablirte Kirche“ in ihrer großen Seltsamkeit, jedem katholischen Priester, der seine Religion abschwöre und sich zu der übrigen bekenne, nicht nur ihre Thore zu öffnen, sondern ihm auch (vom Ertrag der Taxen) jährlich 30 Pfd. auf Lebenszeit auszuweisen.

„Ja“, seufzte Frederic, „Cobbett hat Recht, wenn er obiger Gesetze wegen ruft: „Engländer! Gibt es einen Mann, nur Einen, der diesen Namen trägt, dessen Blut nicht zu Eis wird bei dieser Erzählung; wenn er bedenkt, daß diese Grausamkeiten darum und nur darum über Menschen verhängt wurden, weil diese, getreulich dem Glauben Alfreds, des Stifters unserer Nation, dem Glauben der Urheber der Magna Charta und aller jener ehrwürdigen Institutionen, auf die wir so gerechten Stolz hegen; der, wenn er das bedenkt und gleich mir ein Protestant von der anglikanischen Kirche ist, wenn er ferner bedenkt, daß diese Grausamkeiten in der eingeständigen Absicht verübt wurden, dieser Kirche die Oberhand zu verschaffen und zu sichern — nicht gleich sich mit mir vereinigen wird, um unser Bestes zu thun, damit den Leidenden für die Zukunft Gerechtigkeit werde? Und ist das die „duidame, die milde, die sanftmüthige“, durch das Staatsgesetz eingeführte Kirche? Sind das die Proben des protestantischen Glaubens und der protestantischen guten Werke? Führten St. Augustin und Patriz die Religion Christi so ein, und besetzten St. Wmthin und Alfred und Wilhelm von Wickham sie auf diese Weise? Entstanden die Kathedralen und Paläste und Universitäten und Gesetze

und Gerichtshöfe aus solchem Grunde? Wie! Menschen bestrafen, weil sie im Glauben ihrer Väter verharren; alle Arten von Schmach und Grausamkeiten an ihnen üben, weil sie nicht Apostaten geworden sind; ihnen deshalb, weil sie Katholiken sind, den Schutz aller Gesetze entziehen, die ihre und unsere katholischen Voreltern zur Sicherheit ihrer Nachkommen gemacht hatten; ihre Religion „abgöttisch und verdamulich“ nennen, sie als hartnäckige „Abgötter“ behandeln, während der Kalender Eurer Kirche nichts als Heilige von jener nämlichen Religion enthält; stolz sein auf Eure ehrwürdigen Institutionen, die alle katholischen Ursprungs sind, während Ihr die getreuen Anhänger des Glaubens und der Urheber jener Institutionen schmäht, plündert, peinigt und von dem Angesichte der Erde vertilgt? „Ja“, scheinen die Verfolger geantwortet zu haben, „und vertilgen wollen wir sie.“ Warum aber denn, wenn Euer Beweggrund die Religion ist, wenn Eure Barbareien aus dem Beweggrunde hervorgehen, Menschen vom Irrthum zu bekehren; warum denn so gelinde sein gegen Quäker und Juden; warum sie nicht nur nicht bestrafen, sondern sogar ihnen gestatten, Pastoren an Euren Kirchen zu ernennen? Ach, meine Freunde! Ein Quäker und Juden hatte die gesetzliche Kirche keine Böhnten und Ländereien, ihnen hatten andere Leute keine Abteien und dergleichen genommen! Da lag der eigentliche Grund des ganzen unerfülllichen Hasses, der von 1558 bis 1778 Qualen über Qualen auf Millionen Unschuldige häufte und am Ende dieses langen Zeitraums entschlossen schien, sich mit nichts Geringerem zufriedener zu stellen, als mit der gänzlichen Ausrottung seiner Opfer.“

Tiefer aber noch drang es in Frederic's edles Herz, als er den Zustand des glücklichen früheren katholischen Volkes mit dem Elende verglich, dem jetzt die Armen, wie die ganze arbeitende Bevölkerung seines Vaterlandes anheimgefallen sind. Selbst die moderne Lectüre, wie half sie ihm die Augen öffnen, da er auch bei Dickens nur ausführlicher fand, was ihm Cobbett immer wieder als Stoff des Unwillens in's Gedächtniß rief mit den Worten:

„In welchem Grade die große Masse des Volkes dermalen arm und elend ist, das wissen wir nur allzu gut, und nun wollen wir sehen, wie ihr Zustand vor dieser gepriesenen „Reformation“ war. Ich werde mit dem Bericht beginnen, den Fortescue von dem Zustande und der Lebensweise der Engländer unter der Regierung Heinrich VI., d. h. im 15. Jahrhunderte, wo die katholische Kirche auf dem Gipfel ihres Glanzes war, gibt. Fortescue war beinahe 20 Jahre lang Lord-Berichter von England, und von Heinrich VI. zum Vorkanzler ernannt. Als er in Folge der Kriege zwischen den Häufern York und Lancaster in Frankreich im Exil lebte und Prinz Eduard, des Königs Sohn, mit ihm, schrieb er eine Reihe an den Prinzen gerichteter Briefe, um ihm die Beschaffenheit und Wirkung der Gesetze von England zu erklären und ihn zu bewegen, dieselben zu studiren und aufrecht zu erhalten. Dieses in Latein geschriebene Werk heißt: „De laudibus legum Angliae“, oder: „Lob der Gesetze Englands.“ Die Stelle, die ich anzuführen im Begriffe stehe und die den Zustand der Engländer betrifft, war ganz zufällig niedergeschrieben. Seine Worte — Worte, die, indem ich sie niederschreibe, meine Wangen mit Scham röthen — sind folgende:

„Der König von England kann weder die Gesetze ändern, noch neue machen, ohne die Zustimmung des ganzen im Parlament versammelten Königreiches. Jeder Einwohner hat volle Freiheit, zu gebrauchen und zu genießen, was immer sein Gut hervorbringt, die Früchte des Ackers, den Zuwachs seiner Heerde u. dgl.; alle Verbesserungen, die er macht, es sei durch eigenen Fleiß oder den seiner Dienstleute, gehören ihm eigen zum Gebrauche und Genuß, ohne Verhinderung, Unterbrechung oder Weigerung von wem immer. Wird er auf irgend eine Weise beleidigt oder unterdrückt, so erhält er Strafgeld und Genugthuung von dem Beleidiger. Daher kommt es, daß die Einwohner reich an Gold, Silber und allen Bequemlichkeiten des Lebens sind. Sie trinken kein Wasser, ausgenommen zu gewissen Zeiten, aus religiösen Rücksichten und um Ruhe zu thun. Sie sind in großem Ueberfluß mit allen Gattungen Fleisch und Fisch genährt, wovon sie überall vollauf haben;

und Gerichtshöfe aus solchem Grunde? Wie! Menschen bestrafen, weil sie im Glauben ihrer Väter verharren; alle Arten von Schmach und Grausamkeiten an ihnen üben, weil sie nicht Apostaten geworden sind; ihnen deshalb, weil sie Katholiken sind, den Schutz aller Gesetze entziehen, die ihre und unsere katholischen Voreltern zur Sicherheit ihrer Nachkommen gemacht hatten; ihre Religion „abgöttisch und verdamulich“ nennen, sie als hartnäckige „Abgötter“ behandeln, während der Kalender Eurer Kirche nichts als Heilige von jener nämlichen Religion enthält; stolz sein auf Eure ehrwürdigen Institutionen, die alle katholischen Ursprungs sind, während Ihr die getreuen Anhänger des Glaubens und der Urheber jener Institutionen schmäht, plündert, peinigt und von dem Angesichte der Erde vertilgt? „Ja“, scheinen die Verfolger geantwortet zu haben, „und vertilgen wollen wir sie.“ Warum aber denn, wenn Euer Beweggrund die Religion ist, wenn Eure Barbareien aus dem Beweggrunde hervorgehen, Menschen vom Irrthum zu bekehren; warum denn so gelinde sein gegen Quäker und Juden; warum sie nicht nur nicht bestrafen, sondern sogar ihnen gestatten, Pastoren an Euren Kirchen zu ernennen? Ach, meine Freunde! Ein Quäker und Juden hatte die gesetzliche Kirche keine Böhnten und Ländereien, ihnen hatten andere Leute keine Abteien und dergleichen genommen! Da lag der eigentliche Grund des ganzen unerfülllichen Hasses, der von 1558 bis 1778 Qualen über Qualen auf Millionen Unschuldige häufte und am Ende dieses langen Zeitraums entschlossen schien, sich mit nichts Geringerem zufriedener zu stellen, als mit der gänzlichen Ausrottung seiner Opfer.“

Tiefer aber noch drang es in Frederic's edles Herz, als er den Zustand des glücklichen früheren katholischen Volkes mit dem Elende verglich, dem jetzt die Armen, wie die ganze arbeitende Bevölkerung seines Vaterlandes anheimgefallen sind. Selbst die moderne Lectüre, wie half sie ihm die Augen öffnen, da er auch bei Dickens nur ausführlicher fand, was ihm Cobbett immer wieder als Stoff des Unwillens in's Gedächtniß rief mit den Worten:

„In welchem Grade die große Masse des Volkes dermalen arm und elend ist, das wissen wir nur allzu gut, und nun wollen wir sehen, wie ihr Zustand vor dieser gepriesenen „Reformation“ war. Ich werde mit dem Bericht beginnen, den Fortescue von dem Zustande und der Lebensweise der Engländer unter der Regierung Heinrich VI., d. h. im 15. Jahrhunderte, wo die katholische Kirche auf dem Gipfel ihres Glanzes war, gibt. Fortescue war beinahe 20 Jahre lang Lord-Berichter von England, und von Heinrich VI. zum Vorkanzler ernannt. Als er in Folge der Kriege zwischen den Häufern York und Lancaster in Frankreich im Exil lebte und Prinz Eduard, des Königs Sohn, mit ihm, schrieb er eine Reihe an den Prinzen gerichteter Briefe, um ihm die Beschaffenheit und Wirkung der Gesetze von England zu erklären und ihn zu bewegen, dieselben zu studiren und aufrecht zu erhalten. Dieses in Latein geschriebene Werk heißt: „De laudibus legum Angliae“, oder: „Lob der Gesetze Englands.“ Die Stelle, die ich anzuführen im Begriffe stehe und die den Zustand der Engländer betrifft, war ganz zufällig niedergeschrieben. Seine Worte — Worte, die, indem ich sie niederschreibe, meine Wangen mit Scham röthen — sind folgende:

„Der König von England kann weder die Gesetze ändern, noch neue machen, ohne die Zustimmung des ganzen im Parlament versammelten Königreiches. Jeder Einwohner hat volle Freiheit, zu gebrauchen und zu genießen, was immer sein Gut hervorbringt, die Früchte des Ackers, den Zuwachs seiner Heerde u. dgl.; alle Verbesserungen, die er macht, es sei durch eigenen Fleiß oder den seiner Dienstleute, gehören ihm eigen zum Gebrauche und Genuß, ohne Verhinderung, Unterbrechung oder Weigerung von wem immer. Wird er auf irgend eine Weise beleidigt oder unterdrückt, so erhält er Strafgeld und Genugthuung von dem Beleidiger. Daher kommt es, daß die Einwohner reich an Gold, Silber und allen Bequemlichkeiten des Lebens sind. Sie trinken kein Wasser, ausgenommen zu gewissen Zeiten, aus religiösen Rücksichten und um Ruhe zu thun. Sie sind in großem Ueberfluß mit allen Gattungen Fleisch und Fisch genährt, wovon sie überall vollauf haben;

sie sind durchgehends in gute Wollenzeuge gekleidet; ihre Betten und andere Ausstattungen in ihren Häusern sind von Wollzeug, und das in großer Menge. Auch mit allem anderen Hausrath und den zur Wirthschaft nöthigen Werkzeugen sind sie wohl versehen. Jeder besitzt nach Maßgabe seines Standes alle Dinge, die das Leben bequem und glücklich machen."

Geht und leset das den armen Seelen vor, die jetzt in Irland See gras essen, die man in Yorkshire beim Bestehlen der Schweintröge überrascht, die in Lancashire und Cheshire Pferdefleisch und Spüllicht für die Säue essen, die in Hampshire und Sussex gleich Pferden angeführt sind und Ries führen, denen in Norfolk die Obriheiten täglich 3 Pence angewiesen haben, die in ganz England schlechter genährt sind, als die Verbrecher in den Kerker! Geht und erzählt ihnen, wenn sie ihre Hände von dem Schweintrog und dem Spüllichtsaß erheben und mit ihren schmutzigen Zungen „keinen Papiasmus“ schreien; geht, leset den entwürdigten, betrogenen Elenden den Bericht von dem Zustande ihrer katholischen Borektern vor, die unter dem, was unverschämter Weise „papistischer Aberglaube und Unwissenheit“ genannt wird, und in den Zeiten lebten, welche wir „das finstere Zeitalter“ zu nennen die Frechheit haben. Guter Gott! Wenn Jemand dem alten Kanzler erzählt hätte, es werde ein Tag kommen, wo in England der Soldat mehr als doppelt, ja mehr als dreifach die Summe haben werde, die man dem Tagelöhner gibt; wo man Erdäpfel als die einzige Nahrung des Pflügers auf's Feld hinaus tragen würde; wo Suppenanstalten eröffnet werden würden, um die Engländer zu nähren; wo die Richter in demselben Gericht, in dem er selbst 20 Jahre lang gefessen, erklären würden (wie vergangenes Jahr bei der Beschwerde gegen die Obrigkeit zu Northallexton), Wasser und Brot sei die allgemeine Nahrung der arbeitenden Classe in England? Was würde er gesagt haben? Ei nun, wenn man ihm erzählt hätte, es würde eine „Reformation“, begleitet von totaler Verheerung der Kirche und des Eigenthums der Armen eintreten, unterstützt durch Kriege; eine ungeheure Schuld und ungeheure Steuern erzeugend, und ein fortwährend stehendes Heer erhebend; wenn man ihm das erzählt hätte, so würde er unseren jetzigen Zustand vorgehesehen und über sein Vaterland geweint haben; hätte man ihm aber noch dazu erzählt, daß wir, sogar mitten unter allen diesen Leiden, doch noch die Undankbarkeit und Nichtswürdigkeit haben, zu schreien: „Keinen Papiasmus!“ und die Ungerechtigkeit und Grausamkeit, diejenigen Engländer und Irländer zu verfolgen, die dem Glauben ihrer frommen, sittlichen, braven, freien und glücklichen Väter anhängen, so würde er gesagt haben: „Gottes Wille geschehe; laßt sie leiden!“ (Fortsetzung folgt.)

Letzte Post.

Vom Kriegsschauplatz liegen zahlreiche neuere Nachrichten vor, welche den Vormarsch der türkischen Centrums-Armee unter Mehemed Ali-Pascha von Eski-Djuma aus, sowie gleichzeitig einer Abtheilung der Truppen Suleiman Pascha's, die über den Sivno-Paß in Bulgarien eingerückt waren, gegen Tirnova melden. — Am 23. d. fand westlich von Djuma bei Jazlar am Kom-Flusse ein größeres Treffen statt, welches für die Russen ungünstig ausgefallen sein soll.

Die türkischen Angriffe auf die russischen Befestigungen am Sipka-Passe dauern in ungeschwächtem Maße fort. Die letzten russischen officiellen Mittheilungen über diese Kämpfe lauten:

Gorny-Studen, 23. August. General Doroschinsky meldet dem Sipka-Passe: Nach zehn abgeschlagenen Stürmen am 21. August, welche bis spät in die Nacht dauerten, beschränkten sich die Türken am 22. d. auf Unterhaltung eines Gewehrfeuers, ohne einen offenen Angriff zu wagen. Dieselben errichteten zwei weittragende Batterien und rückten durch Transchén vor. Das Gewehrfeuer verstummte am 22. d., 7 Uhr Abends. In der Nacht vom 22. d. auf den 23. d. wurde das Gewehrfeuer aus den feindlichen Transchén eröffnet. Die

Unserigen antworteten nicht. Unsere Verluste betrugen am 21. d. 200 Mann, am 22. d. bedeutend weniger.

Gorny-Studen, 23. August. Der heutige Kampf beim Sipka-Paß begann um 4 1/2 Uhr Morgens und dauerte ungeheuer heftig bis Mittag. Mehrere verzeifelte türkische Angriffe wurden zurückgeschlagen. Unsere Helden wichen keinen Schritt. Mittags fing das Feuer an, abzunehmen. General Radecky begann mit den Reserven anzukommen. Weiteres ist nicht bekannt. Unser Verlust am 23. August ist groß.

Meteorologische Beobachtungen in Preßburg.

Table with columns: Tag, Zeit, Barometer, Temperatur, Wind, Regen, etc. Rows for August 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23.

Wiener Börse vom 24. August.

Table with columns: Name, Preis, etc. Lists various securities like 5proc. öst. Papier-Rente, Silber-Rente, etc.

Zähne, einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, fälschend und unkenntlich, erzeugt, sowie alle Zahnoperationen verrichtet. Ferdinand Probaszka, Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263. 15-2

URBAUER Lehr- und Erziehungs-Institut für Töchter, Schöndorfergasse 247 in Preßburg. Der Lehrkurs für das Schuljahr 1877/78 beginnt am 3. September...

Neueste kosmetische Toilette-Artikel. Specialitäten der Mohren-Apotheke (Jakob Weiss) unter den Tuchlauben Nr. 27 in Wien. Depot in Pressburg bei Hrn. Apoth. R. Soltz.

Aromatisches Salicylsäure-Mundwasser. Ein kostbares Mundwasser für den Toilettengebrauch. Ein Schutzmittel gegen das Verderben der Zähne, sowie gegen Zahnschmerzen jeder Art.

Schäumendes Salicylsäure-Bahnpulver. Es erfrischt kein Mundreinigungsmittel, welches derartige Vorzüge verbindet wie das Salicylsäure-Bahnpulver. Es ist mild, schäumend, erfrischend, säurewidrig, adstringierend und erhält die Zähne stets blendend rein.

Vaseline-Präparate. Neueste kosmetische Toilettemittel. Das Vaseline ist ein neues Product der Chemie, ist vollkommen geruchlos und stellt eine Art Butter oder Gelse dar. Es wird durch Erhitzen und Verdampfen des Petroleums in Amerika gewonnen, wo es auch in den Spitälern New-Yorks mit dem besten Erfolge angewendet und auch auf der Weltausstellung zu Philadelphia von der Jury mit der goldenen Medaille prämiirt wurde.

Vaseline Cold Cream. Dasselbe übertrifft das Glycerin, sowie alle Fette und Oele als erweichendes Hautconferierungsmittel. Preis eines Tiegels 60 kr.

Vaseline-Salbe. Bei jeder Art Wunden, Flechten, Geschwüren, Quetschungen etc. Preis eines Tiegels 60 kr.

Vaseline-Seife. Ist die feinste Seife in jeder Hinsicht und besteht aus 20% reinem Vaseline. 1 Stück Seife 50 kr.

Vaseline-Pomade. Dieselbe ist ein ebenso Haarwuchs beförderndes, als auch die Kopfhaut reinigendes Toilettemittel, da es alle krankhaften Absonderungen der Kopfhaut, wie Schuppen, Grind, Geschwüre etc., sofort entfernt. Preis eines Tiegels 60 kr.

Schönheitswasser, Eau antéphilique. Dieses aus reinen Pflanzenstoffen bereitete Wasser ist ein seit Jahren erprobtes und bewährtes Mittel zur Erfrischung, Verschönerung und Stärkung der Haut, zur Vertilgung aller Arten von Efflorescenz, als: Sommerprossen, Finnen, Blätter, Kupferflecke. Preis eines Flacons 1 fl. 27 12-10